Wintersemester 2015/16 an der Alice-Salomon-Hochschule Berlin

Abgabetermin: 18.10.2016

Erstgutachter: Dieter Lindhorst
Zweitgutachterin: Prof. Dr. Anja Voss

Titel der Bachelorarbeit:

Initiationsriten und (Selbst)verletzung



Bildquelle: "Das Fräulein von Waldenburg" (2002), Heinz Zander, gescannt von dem Titelbild des Buches: "Geheimbünde von Frauen" von Helmut Werner, Mathias Lempertz GmbH, Königswinter 2011

Von Claudia Schneider, Matrikelnummer: 43021, Weitlingstrasse 101, 10317 Berlin

poliensche@web.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung

1.1 Bemerkung zum Titelbild

Durch die vom so genannten Islamischen Staat durchgeführten Enthauptungen ist das Kopfabschlagen wieder an die Oberfläche des kollektiven Bewusstsein gespült worden. Offenbar ein Zeichen, dass die Kulturtechnik ‘Enthauptung’ noch nicht bewältigt ist. Eine bloße Moralisierung dieser Gewalttaten, ohne einen genauen Rückblick auf die Kulturgeschichte der Enthauptung, bleibt meines Erachtens ohne Lösungsqualität. Die Kulturgeschichte z.B. der Kopfjagd belegt einen Zusammenhang der Kopfjagd mit Initiationsriten: Die Präsentation eines abgeschlagenen Kopfes galt bei vielen Völkern als essentielles Merkmal für eine gelungene Initiation der jungen Männer. (Yamada 2002: 249) Auf dem Titelbild präsentiert das verführerisch schöne “Fräulein von Waldenburg” einen abgeschlagenen Kopf. In “Indonesien... tanzen die Frauen bei den Erntefesten der Kayan in der Kriegskleidung der Männer mit Köpfen in der Hand und stellten mimisch die Erbeutung eines feindlichen Kopfes dar”. (Yamada 2002: 253) Bei einigen Naga-Stämmen “im Nordosten des indischen Subkontinents” (https://de.wikipedia.org/wiki/Naga_Volk) “wurden Jünglinge öfters von den Mädchen ausgelacht” und verspottet, wenn sie noch keinen Kopf erbeutet hatten. (Yamada 2002: 249f.) Initiationsriten bilden offenbar ein Schlüsselritual, auch um bestimmte Gender-Rollen festzulegen. Die Kulturgeschichte zeigt, dass „eine Leiche im Keller” zu haben und Blutvergiessen aller Art in vorangegangenen Epochen extrem positiv besetzt und mit hohem Sozialprestige verbunden war. Initiationsriten scheinen bei der Konditionierung ‘Sozialprestige durch Blutvergiessen’ eine Hauptrolle zu spielen.

1.2 Mein persönliches Interesse am Thema

Ich befinde mich nun in der Endphase meines Studiums der Sozialarbeit und ringe mit Blick auf die bald anstehende Berufspraxis darum, nicht in Formen der Elendsverwaltung stecken zu bleiben, sondern die Kulturgeschichten des sozialen Elends und der sozialen Konflikte immer besser zu verstehen, um auf dieser Basis nach Lösungsansätzen für die Praxis zu suchen. Eine Freundin, Lehramtsstudentin in Wup-

pertal hat einen sechsjährigen muslimischen Jungen betreut, der kurz vor der geplanten Beschneidung versucht hat, sich mit einem Messer selbst am Genital zu beschneiden. Das nur “schlimm” zu finden, reicht mir nicht. Deshalb beschäftige ich mich seit einigen Jahren mit Eingeborenenstämmen und archaischen Ritualen und finde, obwohl Epochen dazwischen liegen, immer wieder Links und Erklärungsmuster für aktuelle soziale Konflikte.

1.3 Bemerkungen zu Forschungsstand, Auswahl der Literatur und Aufbau

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Thema Initiationsriten und (Selbst)verletzung. Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, konzentriere ich mich auf die Initiationsriten und die darin praktizierte rituelle Chirurgie bei Männern, ein weitgehend vernachlässigtes Thema der wissenschaftlichen Forschung. Zur Initiation und besonders zur rituellen Chirurgie ist die Literatur dünn gesät und aktuelle Literatur zur Kulturgeschichte der rituellen Chirurgie habe ich überhaupt nicht gefunden. Aus der von mir durchgearbeiteten Literatur beschäftigen sich eigentlich nur Weigert-Vowinkel (1938) und Bettelheim (1954, 1982) in wissenschaftlich ernstzunehmender Weise mit der Kulturgeschichte der rituellen Chirurgie. Die Psychoanalytikerin Weigert-Vowinkel (1938) zeichnet sich durch ihre Feldstudien von Mutterkulten in der Türkei, durch ihre analytische Brillianz und durch ihr Rückgrat aus. Sie wagte es noch zu Lebzeiten Freud’s, seine Theorie von einem patriarchal motivierten Ödiphuskomplex und dem weiblichen Penisneid zu widerlegen und als Frau auf die kulturgeschichtlichen Gewaltanteile der Frau aufmerksam zu machen. Respekt! Das macht mir Mut, meine Ergebnisse nonkonformistisch zu formulieren. Der Psychoanalytiker Bettelheim (1954, 1982) zeichnet sich dadurch aus, dass er die interdisziplinären Bruchstücke zur rituellen Chirurgie gesammelt und sorgfältig geordnet in langen Zitaten zu Wort kommen lässt und sie moderater auswertet, als sie es eigentlich zulassen. Mit Bettelheim verstummen die Versuche einer Kulturgeschichte der rituellen Chirurgie. Diese begrenzte Literaturlage signalisiert zum einen weiteren Forschungsbedarf, rechtfertigt jedoch aufgrund der exzellenten Arbeit von Weigert-Vowinkel (1938) und der Sammlung interdisziplinärer Bruchstücke zur rituellen Chirurgie durch Bettelheim

(1954, 1982) eine belastbare Bewertung der rituellen Chirurgie. Hinzu kommt, dass meine Analyse des Krutak-Videos (s. 2.1.3.1) über die Kaningra die Beobachtungen und Auswertungen von Weigert-Vowinkel (1938) und Bettelheim (1954, 1982) bestätigt. Aktuelle Literatur zur rituellen Chirurgie habe ich berücksichtigt (z.B. Goldmann 1997, Kasten 2006), sie enthält aber leider keine Kulturgeschichte der rituellen Chirurgie. Darüber hinaus benutze ich alles an Literatur, was ich finden konnte.

Der Aufbau der Arbeit ist selbsterklärend. Hier sei nur darauf hingewiesen, dass ein kurzer Ausflug in die Matriarchatsdebatte erforderlich ist, da die Beschäftigung mit der rituellen Chirurgie bei Männern immer wieder die Frage nach den matriarchalen Bedingungen aufwirft. Der Hauptteil der Arbeit beginnt mit einer ausführlichen Darstellung von Quellenstücken, da das Thema rituelle Chirurgie bei Männern für den Erstleser so überraschend fremd sein wird, dass ich längere Zitate dazu für erforderlich halte, um einen Zugang zum Thema und ein Stimmungsbild zu ermöglichen. Das Thema ist komplex und nur interdisziplinär zu bewältigen. Im Verlauf dieser Arbeit präsentiere ich dutzende Beispiele aus der rituellen Chirurgie aus Dutzenden verschiedener Kulturen, die alle das Recht haben, detailliert betrachtet zu werden. Eine solche detaillierte Betrachtung kann ich hier nicht leisten. Aus dem Blickwinkel der Sozialarbeit interessieren mich eher die generalisierbaren Verhaltensmuster, die sich von der Frühgeschichte bis in die soziale Wirklichkeit der Gegenwart übertragen haben.

1.3.1 Zur Matriarchatsdebatte und eigene Definition

Ein kurzer Ausflug in die Matriarchatsdebatte ist hier nötig, da der Begriff Matriarchat im Zusammenhang von Initiationsriten und (Selbst)verletzung immer wieder auftaucht und eine Begriffsklärung für die spätere Fragestellung ‘Initiation - Reifeprüfung oder Infantilisierung’ erforderlich macht.

Die Existenz von Matriarchaten, die weltweit den so genannten patriarchalen Kulturgeschichten vorausgehen sollen (Bachofen 1861), wird z.B. vom Rechtshistoriker und Zivilrechtler Uwe Wesel (1980) und vom Rechtswissenschaftler Manfred Ham-

mes (1981) bestritten: Es gebe keine historischen Belege für die Existenz einer politischen Frauenherrschaft.

Zur gleichen Zeit kommt der Paläolinguist Richard Fester zur genau gegensätzlichen Bewertung: “... die höchste Gottheit der vorgeschichtlichen Frauenreiche war fast stets eine Mondgöttin, und das rings um den ganzen Erdball”. (Fester, König, Jonas, Jonas 1979: 42) Fester findet ein “eklatantes Übergewicht weiblicher Termini” in der Frühgeschichte der Menschheit und deutet das als Indiz “einer langandauernden und weit zurückreichenden gesellschaftlichen Dominanz der Frau”. (Fester,König, Jonas, Jonas 1979: 95)

Hans Biedermann (Biedermann 1987) bestreitet wiederum die Existenz eines Matriarchts: “Nirgends und zu keiner Zeit hat eine Bilderbuch-Frauenherrschaft bestanden, wenn auch viele Kulturen dem weiblichen Geschlecht einen höheren Stellenwert einräumten... “Mutterrecht” ist ein Faktum, Gynäkokratie nicht; Mutterrecht bedeutet, daß die Mutter das eigentliche Oberhaupt der Familie ist ...” Biedermann akzeptiert noch gerade den Begriff Matrifokalität als Ausdruck für die Frau im “Brennpunkt (Fokus) des gesellschaftlichen Lebens”, hält ihn aber nicht für besonders brauchbar. (Biedermann 1987: 162, vgl. auch 176)

Gabriele Uhlmann (2015), Kirsten Armbruster (http://www.kirsten-armbruster.de/matrifokalitat.html) und Verena Stabauer (2012: 39) z.B. definieren den Begriff Matrifokalität, indem sie Egalität mit Matrifokalität verschmelzen. Dass sichere “jede Verwechslung mit Herrschaft”. (Uhlmann 2015: 3) Die Notwendigkeit des Wechsels vom Begriff Matriarchat zu Matrifokalität stelle sicher, dass “auf die Rethorik der herrschenden bzw. patriarchalen Wissenschaft angemessen reagiert werden” könne. (Uhlmann 2015: 18) *“Vielleicht fällt es manchen, die unter Matriarchat eine herrschaftsfreie, egalitäre Zeit verstehen wollen, nun leichter sich von diesem liebgewonnenen Begriff zu trennen, um dazu beizutragen, die Debatte auf eine wissenschaftliche, nicht mehr ideologieverdächtige Basis zu stellen.” (Uhlmann 2015: 18)* “Matrifokalität bedeutet Mütter im Zentrum und ist kein Matriarchat. Matrifokalität ist die natürliche Form des Zusammenlebens.” (Armbruster: http://www.kirsten-armbruster.de/matrifokalitat.html)

Kritik und eigene Definition:

Bei Wesel (1980) und Hammes (1981) fehlt in ihren jeweils rund 150 Seiten umfassenden Büchern die Auseinandersetzung mit wichtigen ethnologischen und sozialanthropologischen Daten. Der Leser muss der Einschätzung von Wesel (1980) und Hammes (1981) glauben, dass es ein Matriarchat nie gegeben habe. Ihre Beweisführung erfolgt nur anhand weniger Stämme, auf die Mehrzahl mutterverehrender Stämme gehen sie nicht ein. Zu hinterfragen ist auch die Brauchbarkeit ihrer Definition von 'politischer Herrschaft' in ihrer Anwendung auf frühe Kulturen: Möglicherweise besteht in frühen Kulturen aufgrund der extrem geringen Bevölkerungsdichte gar nicht die Notwendigkeit einer "politischen" Herrschaft. Die von Biedermann (1987) formulierte Unterscheidung, dass zwar in vielen Kulturen der Frau ein höherer Stellwert eingeräumt werde, dieser aber keinesfalls als Matriarchat definiert werden dürfe, ist charakteristisch für zahlreiche Autoren der Matriarchtsdebatte. Ungeklärt bleibt hier die Frage, welche Auswirkungen die für frühe Kulturen typische Apotheosierung der Mutter/ Frau (Vergöttlichung der Frau) auch auf politische Herrschaftsverhältnisse hat. Ich habe erhebliche Zweifel, ob die von Biedermann (1987) dargestellte Trennung (die Frau beherrscht Haus und Hof - der Mann alles andere) überhaupt realistisch ist. Produzieren herrschende Frauen möglicherweise herrschende Männer?

Methodologisch nicht akzeptabel finde ich die Begriffsverschmelzung von "herrschaftsfreier Egalität und Matrifokalität" (Uhlmann (2015), Armbruster: http://www.kirsten-armbruster.de/matrifokalitat.html und Stabauer (2012)): Definiert man Matrifokalität von vornherein als gewaltfrei, klammert man damit die Untersuchung matrifokaler Kulturen auf Gewalt- und Herrschaftsanteile aus. Matrifokalität als "natürliche Form des Zusammenlebens" zu definieren (Armbruster: http://www.kirsten-armbruster.de/matrifokalitat.html), klingt für mich eher nach Mystifizierung des weiblichen Geschlechts als nach Bereitschaft zum wissenschaftlichen Diskurs. Ich persönlich versuche es zu vermeiden, mit "Natur" oder "natürlich" zu argumentieren, weil das Kulturkritik behindert. In Debatten etwas als "Natur" verkaufen zu wollen, ist für mich oft ein Indiz, den Gegenstand der Debatte der (de)konstruktivistischen Befragung entziehen zu wollen. (De)konstruktivistische Ansätze sind aus meiner Sicht aber ein Garant für herrschaftsfreie Diskurse.

Eigene Definition: Für meine bevorstehende soziale Arbeit würden mir die Begriffe Mutterfixierung und Genderidealisierung (hier: Idealisierung der Mutter/ Frau) ausreichen, um die Frage nach ihren sozialen Auswirkungen zu stellen. Laut meinem Kenntnisstand in ethnologischer, sozialanthropologischer, psychologischer/ psychoanalytischer und soziologischer Literatur würde ich den Begriff Matriarchat als Ausdruck für eine wie auch immer geartete Dominanz der Mutter/ Frau in der Kulturgeschichte beibehalten und als psychologische Herrschaft der Frau definieren, deren politische Implikationen durchaus würdig sind, untersucht zu werden.

1.4 Definitionen in der psychologischen und psychiatrischen Fachliteratur

Ich präsentiere hier aus zwei aktuellen (2015 und 2016) psychologischen und psychiatrischen Standardwerken eine Reihe von Zitaten, die einen kurzen Einblick geben, wie sich die aktuelle psychologische und psychiatrische Fachliteratur dem Thema Selbstverletzung nähert. Die Zitate beinhalten Definitionen zu den Begriffen selbstschädigendes Verhalten und Ritual. Eine ausführliche Behandlung ist leider nicht möglich, sie würde den Rahmen meiner Arbeit sprengen. Eine kurze Bewertung dazu nehme ich in Punkt 1.5 vor.

1.4.1 Petermann, Nitkowski (2015): Selbstverletzendes Verhalten

“Selbstverletzendes Verhalten weist viele Erscheinungsformen auf und tritt im Rahmen verschiedener psychischer Störungen auf.” (Petermann, Nitkowski 2015: 5)

“Sowohl Angehörige als auch professionelle Helfer sind von der Komplexität und den häufig erschreckenden Erscheinungsformen des selbstverletzenden Verhaltens massiv betroffen und suchen - vielfach vergebens - nach Erklärungen. Selbstverletzendes Verhalten kann man aufgrund verschiedener kinderpsychologischer und kinderpsychiatrischer Konzepte beschreiben und einordnen. Generell gilt zur Erklärung des selbstverletzenden Verhaltens: Wir müssen auf komplexe biopsychosoziale Konzepte zurückgreifen, wobei vermutlich der Neurobiologie eine besonders bedeutsame Rolle zukommt.” (Petermann, Nitkowski 2015: 5)

“Beim selbstverletzenden Verhalten sind in diesem Kontext noch viele Fragen offen. Die provisorische Einordnung durch die amerikanische Psychiatrie-Gesellschaft als Diagnose, die weiterer Forschung bedarf, belegt, dass noch keine Einigkeit darüber besteht, ob selbstverletzendes Verhalten als eigenes Störungsbild anzusehen ist oder ob es sich lediglich um ein allgemeines Stresssymptom handelt, das im Rahmen verschiedener, definierter psychischer Störungen beobachtet werden kann.” (Petermann, Nitkowski 2015: 5)

“Selbstschädigendes Verhalten kann viele Formen annehmen und in direkter sowie indirekter Form gezeigt werden. Indirekte Formen bestehen zum Beispiel in der Verweigerung von Nahrung und Wasser, chronischem Alkohol-, Drogen- oder Medikamentenmissbrauch oder der Verweigerung wichtiger Medikamente oder medizinischer Behandlungen. Aber auch ungesunde Ernährung, riskantes Verhalten beim Sport oder im Strassenverkehr sowie ungeschützter sexueller Verkehr können als indirekte Formen von selbstschädigendem Verhalten aufgefasst werden. Dabei sind jedoch die Grenzen zum Normalbereich nur sehr schwer zu ziehen.” (Petermann, Nitkowski 2015: 15)

"Unter Ritualen versteht man formalisierte Handlungen, die über mehrere Generationen hinweg regelmässig wiederholt werden und welche die Traditionen, Symbole und Überzeugungen einer kulturellen oder Glaubensgemeinschaft widerspiegeln (Favazza, 1998) Ritualisierte Formen der Veränderung oder der gezielten Beschädigung des eigenen Körpers findet man in fast allen menschlichen Kulturen. Die frühesten Berichte über selbstverletzendes Verhalten entstammen antiken Schriftzeugnissen (Favazza, 1998). Diese Tatsachen belegen, dass es sich bei selbstschädigendem Verhalten nicht um ein spezielles Problem unserer modernen Gesellschaft handelt, sondern um eine Variante menschlichen Handelns, die in praktisch jeder Gesellschaftsform zu finden ist. Die starke Verbreitung des Phänomens weist darauf hin, dass es sich bei diesen ritualisierten Formen von Selbstverletzung um kulturelle Traditionen handelt und nicht um pathologische Erscheinungen.” (Petermann, Nitkowski 2015: 15f.)

“Ritual oder Störung? Es stellt sich nun die Frage, ob die selbstschädigenden Praktiken, die in den verschieden Kulturen zu finden sind, als Zeichen einer Störung zu verstehen oder als normale Ausdrucksformen in einem spezifischen kulturellen Kontext aufzufassen sind. Nach Levenkron (1998) sollten die hier (im Buch von Peterman, Nitkowski/ Anmerkung Claudia Schneider) aufgeführten Praktiken nicht (Unterstreichung Claudia Schneider) als selbstschädigendes Verhalten im engeren Sinne verstanden werden, da sie

- *sozial akzeptiert,*
- *in ihrer Ausführung kontrolliert und*
- *in einen kulturellen Kontext eingebettet sind.” (Petermann, Nitkowski 2015: 17)*

“Definition des selbstverletzenden Verhaltens

Selbstverletzendes Verhalten ist gleichbedeutend mit einer funktionell motivierten Verletzung oder Beschädigung des eigenen Körpers, die in direkter und offener Form geschieht, sozial nicht akzeptiert ist und nicht mit suizidalen Absichten einhergeht.” (Petermann, Nitkowski 2015: 22)

“Beispiele aus der klinischen Praxis zeigen, dass selbstverletzendes Verhalten alle Körperteile betrifft ... So berichtet Favazza (1992) von Selbstverletzungen an nahezu allen erdenklichen Stellen des Kopfes, des Körpers und der Gliedmaßen. Neben den eigenen Händen, Fäusten, Fingernägeln und Zähnen können im Prinzip alle verfügbaren Gegenstände als Instrumente zur Selbstverletzung eingesetzt werden... Besonders verbreitet sind Verletzungen der Haut, vor allem an den Gliedmaßen. Die Verletzungen können zum Beispiel durch Schnitte mit Messern, Rasierklingen, Glasscherben... durch Beißen, durch Kratzen mit den Fingernägeln, durch Nadelstiche, durch Verbrennungen mit Zigaretten oder durch Verbrühungen mit heißer Flüssigkeit herbeigeführt werden...” (Petermann, Nitkowski 2015: 23)

“Genitale Selbstverletzungen bei Frauen bestehen meistens im Einführen von gefährlichen Objekten (Rasierklingen, Scheren) in die Vagina... Bei Männern handelt es sich häufig um Verstümmelungen des Penis oder der Hoden und um Selbstkastration...” (Petermann, Nitkowski 2015: 25f.)

1.4.2 Sachsse/ Herbold (2016): Selbst-Verletzung

“Selbstverletzendes Verhalten gehört seit dem DSM-III (Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders/ Anmerkung Claudia Schneider), aktuell auch im DSM-5 (American Psychiatric Association 2015) zum Kriterium 5 der Borderline-Persönlichkeitsstörung: »(5) Wiederholte suizidale Handlungen, Selbstmordandeutungen oder -drohungen oder Selbstverletzungsverhalten« (S. 909). Die Zusammenführung von suizidalen Handlungen und Selbstverletzungsverhalten in einem Kriterium ist irreführend, da beides voneinander unterschieden werden muss (Herpertz 2008). Selbstverletzendes Verhalten lässt sich definieren als eine wiederholt selbst zugefügte, direkte körperliche Verletzung, die nicht gezielt lebensbedrohlich ist. Es handelt sich dabei um eine spezifische Form von selbstschädigendem Verhalten, die sich grundsätzlich von Suizidversuchen unterscheidet (Herpertz 1995b). Selbstverletzendes Verhalten findet sich bei 73-85% aller Individuen mit einer Borderline-Persönlichkeitsstörung (Herpertz 2008).” (Sachsse/ Herbold 2016: 2)

“Selbstschädigungen des eigenen Körpers sind in verschiedenen Kulturen als Ausdruck der Trauer, als Mutprobe, Initiationsritus, Ausdruck von Ekstase bei religiösen Zeremonien, Selbstopfer oder als Selbstweihe anzutreffen und dürfen keinesfalls generell pathologisiert werden (Favazza 1989a). In der Türkei gibt es Pop-Sänger, die sich als Ausdruck der Verzückung beim Singen die Arme aufschneiden.” (Sachsse/ Herbold 2016: 5)

1.5 Eigene Definitionen und meine Fragestellungen in dieser Arbeit

Die vorangegangenen Definitionen der von mir durchgesehenen psychiatrischen und psychologischen Fachliteratur waren mir hilfreich, meine eigenen Definitionen klarer zu formulieren. Ich bin keine Psychologin und gehe daher davon aus, dass es wichtige praktische Gründe gibt (z.B. einen Suizid zu verhindern), um eine Trennung zwischen kulturell üblicher Selbstverletzung und pathologischer Selbstverletzung vorzunehmen. Aus methodologischer Sicht kann ich die aus meiner Sicht künstliche Trennung zwischen kulturell üblicher Selbstverletzung und pathologischer Selbstverletzung nicht mittragen. Dieser Ansatz geht an der multikulturellen Realität unserer Gesellschaften vorbei. Ist dann ein Mensch aus Neuguinea, der jetzt in Deutschland lebt und sich ritzt, normal, weil dort die Ganzkörperbeschneidung kultureller Standard ist (z.B. bei den Kaningra, siehe 2.1.3.1), während ein Mensch aus Deutschland, der sich ritzt, wo kulturell scheinbar keine Beschneidungstraditionen verbreitet sind, als pathologischer Selbstverletzer diagnostiziert wird?

Bei beiden psychologischen Fachbüchern fällt mir auf, dass eine Kulturgeschichte der Selbstverletzung fehlt und dementsprechend ritualisierte Formen der Selbstver-

letzung nicht als Selbstverletzung definiert werden.[1] Für mich ist der Mensch insbesondere auch ein geschichtliches Wesen, dessen Sozialverhalten kulturgeschichtlich geprägt ist. Lasse ich das außer acht, würde ich negative Folgen für eine lösungsorientierte Sozialarbeit befürchten. Sachsse/ Herbold (2016) kündigen im Untertitel ihres Buches sogar an, eine Ätiologie (Ursachen der Entstehung) der Selbstverletzung zu liefern. Dann jedoch auf eine Kulturgeschichte der Selbstverletzung zu verzichten, halte ich für ein methodologisches Defizit. So besteht die Gefahr einer Fixierung auf die biographische Traumatisierung des Patienten.

Der Schwerpunkt meiner Arbeit besteht gerade darin, mich mit ritualisierten Formen der Selbstverletzung insbesondere der rituellen Chirurgie auseinanderzusetzen. Welche Bedeutung hat die rituelle Chirurgie und das damit verbundene Blutvergießen für frühe Kulturen gehabt und ist das hilfreich für das Verständnis und die Lösung sozialer Probleme heute? Ich schließe in den Begriff (Selbst)verletzung (siehe Titel meiner Arbeit) die von Petermann, Nitkowski (2015) oben genannte Definition von Indirekter Selbstverletzung sowie die tödliche Selbstverletzung (z.B. Selbstkastration der Cybele-Priester, siehe Bettelheim 1954, 1982: 122f.) mit ein. Ebenso halte ich eine Trennung von Selbstverletzung und Verletzung inklusiv der Tötung anderer nicht für sinnvoll. Meine Auseinandersetzung mit ethnologischen und sozialanthropologischen Quellen hat mir gezeigt, dass die Übergänge zwischen Selbstverletzung und der Verletzung anderer fließend sein können.

Ich teile nicht die Trennung von Normalität und pathologischem Verhalten. Eine solche Kategorisierung erschwert meiner Ansicht nach eine lösungsorientierte Sozialarbeit, weil sie die Tendenz hat, die Traumatisierungen durch “Normalität” zu übersehen. Ich frage mich sogar, ob es Sinn macht, mit dem Begriff Normalität als Prämisse zu arbeiten. Wäre es nicht sinnvoller, methodologisch davon auszugehen, dass “Normalität” überhaupt nicht existiert? So könnte man die Gefahr einer Tabuisierung bzw. Idealisierung von Normalität als Zone unbedenklicher Traumatisierungen vermeiden.

1) Das Verhältnis z.B. der Psychologie und Psychoanalyse zur Ethnologie scheint komplex. Es wäre sicherlich lohnend, dies näher zu untersuchen, um festzustellen, wie rezeptiv die Psychologie mit ethnologischen Daten umgeht und an welcher Stelle sie ethnologisches Material ihrem theoretischen Überbau unterwirft.

Eigener Beitrag: Mit meinen Untersuchungen versuche ich, so weit in die Kulturgeschichte zurückzugehen wie möglich, transgenerationale Muster[2] und ihre sozialen Dynamiken nicht nur für die sich persönlich bekannten Generationen aufzudecken, sondern den gewagten Schritt zu tun, dies für epochenübergreifende transgenerationale Traumata zu beginnen. Mein Beitrag in dieser Arbeit besteht also darin, Sensibilität für transepochale Traumata, verursacht durch rituelle Chirurgie im Rahmen von Initiationsriten zu wecken und ihre Relevanz für eine aktuelle Sozialarbeit deutlich zu machen.

1.6 Bedeutung des Themas für Forschung und Praxis

Initiationsrituale und vor allem damit verbundene Formen der Beschneidung bilden immer noch weltweit das wohl wichtigste Ritual: *„So ist zum Beispiel die Beschneidung, die in vielen Initiationsriten eine auffallende Rolle spielt, eine der am weitesten verbreiteten Sitten.“ (Bettelheim 1954, 1982: 18)* Deshalb ist z.B. zu untersuchen, inwiefern durch die rituelle Chirurgie manifestierte soziale Konditionierungen und Genderrollen noch heute das soziale Verhalten in Kulturen beeinflussen. Die aktuell überwiegend muslimisch geprägten Flüchtlinge konfrontieren uns mit Ritualtraditionen, die uns zwingen, uns mit unseren eigenen oder möglicherweise ähnlichen (europäischen) religiösen und säkularisierten Initiationsritualen und ihren sozialen Dynamiken auseinanderzusetzen: Konfirmation, Kommunion, mittlere Reife, Hochschulreife, Jugendweihe, Berufsausbildung als Initiation, Ritzen, Tätowierung, sonstige Bodymodifications etc.. Angesichts der Massivität weltweiten Blutvergießens stellt sich auch die Frage, welche Auswirkungen die häufig positive Besetzung des Blutvergießens (z.B. hohes Sozialprestige) in den Kulturgeschichten der Initiation auf die Akzeptanz und Anwendung gesellschaftlicher Gewalt hat.

---

2) Der Begriff “transgenerationale Übertragung” wird in Pädagogik und Psychologie hauptsächlich benutzt, um die Weitergabe von Erfahrungen und Traumata zwischen den sich persönlich bekannten Generationen Grosseltern, Eltern und Kindern/ bzw. Enkel zu untersuchen und zu analysieren. Zum Forschungsstand siehe: Fanter 2012 und Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik zu dem Begriff ‘transgenerationale Übertragungen’.

2 Haupteil

2.1 Quellenstücke zur rituellen Chirurgie

2.1.1 Zur Beschneidung

“Die Zirkumzision oder auch Beschneidung bezeichnet die chirurgische Entfernung der Vorhaut der Peniseichel.” (DocCheck Flexikon)

„Parallel zur Geschichte der Kastration in der Anbetung der Magna Mater läuft die biblische Geschichte von Zipporah, und die zahlreichen Mythen, die heutigen Naturvölkern geläufig sind. Gemäß diesen waren es wieder die Frauen, die den Männern die Beschneidung aufzwangen, ein Glaube, der auch durch einige Formen des Verhaltens nach der Beschneidung nahegelegt wird. Zum Beispiel wird bei den Kikuyu in Westafrika von Männern Rache an Frauen für geplante oder wirkliche Kastration geübt: die gerade beschnittenen Jungen greifen in Gruppen von fünfzehn oder zwanzig alte Frauen an, vergewaltigen sie und töten sie schließlich.[10] Viele Züge der Initiationsriten legen nahe, daß sie zum Teil heilige Opfer für Mutterfiguren sind. Spencer und Gillen (und andere) haben zahlreiche Beispiele berichtet, in welchen die Initiierten ihre Vorhaut, Blut oder Zähne den Frauen schenken. Bei den westlichen Arunta wird die Vorhaut einer Schwester des Novizen geschenkt, die sie trocknet, mit rotem Okker einreibt und als Halsschmuck trägt.[11] Bei einigen Stämmen wird nach der Beschneidung des Jungen das Blut aus der Wunde in einem Schild aufgefangen und seiner Mutter gebracht, die ein wenig davon trinkt und dem Mann, der es ihr gebracht hat, Speisen reicht.[12] Bei dem australischen Stamm der Binbinga wurde das Blut aus der Subinzisionswunde von dem subinzisierten Jungen in einem Rindenstück gesammelt und zu seiner Mutter gebracht.[14] Westermarck berichtet, daß die Vorhaut des beschnittenen Ait Yusi Jungen zu seiner Mutter gebracht wird, die sie an dem kleinen Stock, der ihre Spindel stützt, befestigt, beides auf den Kopf setzt und damit tanzt. Bei einigen verwandten Stämmen schluckt die Mutter des Jungen die Vorhaut.[14]“ (Bettelheim 1954,1982: 125f.)

„Eine orale Einverleibung von Geschlechtsteilen des anderen Geschlechts geschieht auch in der Initiation der Poro in Liberia. Die Vorhaut wird getrocknet und der Frau übergeben, der die Verantwortung für die Initiationsgemeinschaft der Mädchen obliegt. Hier werden die Vorhäute gekocht und von allen Mädchen gegessen. Ähnlich werden die Klitoris und Labia minora, die während der Initiation der Mädchen entfernt wurden, dem Mann, der in der Porogesellschaft das Eigentum verwaltet, übergeben, gekocht und von den Jungen während der Beschneidung gegessen.[16]“ (Bettelheim 1954,1982: 126)

„Loeb ist überzeugt, daß die Beschneidung ursprünglich als Opfer an eine weibliche Gottheit gefeiert wurde.“ (Bettelheim 1954,1982: 128)

„... Barton[22], der die Meinung vertritt, daß ursprünglich die ganze semitische Beschneidung ein Opfer an die Göttin der Fruchtbarkeit war;“ (Bettelheim 1954,1982: 128)

„Die Rolle der Frauen beim Empfangen der Produkte aus der Verstümmelung - Blut, Vorhaut, Zähne - und die Ähnlichkeit solcher Geschenke mit Opfergaben, ist in der Tat erstaunlich.“ (Bettelheim 1954,1982: 128)

„In einer Region Australiens gibt der Mythenbericht an, daß Frauen das Steinmesser einführten, wo vorher ein Feuerstock benutzt worden war. Diese Frauen warfen den Männern ein scharfes Stück Feuerstein zu, die dann damit anfingen, es zur Beschneidung der Jungen zu verwenden.[26] Wieder ein anderer Mythos führt aus, daß eine Frau den Ahnen das Steinmesser für die Beschneidung gab und daß die Männerinitiation ursprünglich von der der Frauen abgeleitet wurde.“ (Bettelheim 1954,1982: 130)

„In einem Mythos, der bei den Adnjamatana in Südaustralien verbreitet ist, wird der Schöpfer der Beschneidung als weder männlich noch weiblich beschrieben, sondern als ein halbmenschlicher Vogel, Jurijurilja, einer der totemistischen Vorfahren. Dieser Vogel warf einst einen Bumerang, und als dieser

zurückkehrte, beschnitt er den Vogel und drang in die Vulvas seiner Weibchen ein, wobei er sie innerlich schnitt, so daß sie bluteten. Dieses verursachte ihre monatliche Menstruationsblutung.[27] Hier wird die Menstruation als eine Folge der Beschneidung gesehen. Diese Geschichte stellt nicht nur eine direkte und enge Verbindung zwischen der Beschneidung und der Menstruation her; indirekt legt sie auch nahe, daß ebenso wie die Fortpflanzung bei Frauen nicht stattfinden kann, bevor sie menstruieren, die Beschneidung eine analoge Verbindung ist.“ (Bettelheim 1954,1982: 130)

„Die Einwohner der Neuen Hebriden erklären ausdrücklich, daß die Beschneidung von Frauen erfunden wurde. Sie erzählen, daß eines Tages ein Mann mit seiner Schwester in den Dschungel ging. Sie kletterte auf einen Brotfruchtbaum, um die reifen Früchte mit einem Stück Bambus abzuschneiden. Als sie damit fertig war, warf sie das Bambusstück hinunter, und es schnitt zufällig die Vorhaut des Mannes ab. Als der Mann sich erholt hatte, übte er den Geschlechtsverkehr mit einer Frau aus, die davon so befriedigt war, daß sie es einer anderen Frau erzählte; bald war dieser Mann außerordentlich begehrt, sehr zum Ärger der anderen Männer; »doch ihre Frauen betrachteten sie geringschätzig und sagen, sie sollten wie jener eine Mann sein. Da bezahlen sie ihn dafür, daß er das Geheimnis verrät. Er tut es, und so haben sie auf solche Weise seitdem ihre Kinder beschnitten.«[33] (Bettelheim 1954,1982: 130)

2.1.2 Zur Subinzision

„Anatomisch gesehen, ist die Subinzision, nicht die Beschneidung, die am weitesten von allen Initiationszeremonien geht, wenn darauf abgezielt wird, Männer physisch zu Frauen zu machen. Da sie nur in einigen Gebieten der Welt praktiziert wird, ist sie in der Literatur verhältnismäßig wenig erörtert worden, obwohl sie einen sehr radikalen chirurgischen Eingriff beinhaltet und wahrscheinlich die Empfindungen beim Koitus verändert. Sie wird wie folgt beschrieben: »Die Operation besteht im Wesentlichen darin, daß der Harnleiter an der Unterseite des Penis ganz oder teilweise aufgeschnitten wird. Der erste Schnitt ist zumeist einen Zoll lang, kann aber danach noch erweitert weden, so daß die Subinzision von der Eichel bis zum Hoden reicht. Auf diese Weise wird die ganze Unterseite des Harnleiters aufgeschnitten. Die letztere Form ist bei den Stämmen Zentralaustraliens allgemein üblich... Die Subinzision beeinträchtigt also die Fähigkeit, den Urinstrahl zu lenken; danach urinieren die Männer in hockender Stellung wie Frauen.“ (Bettelheim 1954,1982 : 135)

"It is possible that the cutting of the perineum and general laceration, &c., of the female was originally a matter of convenience for the male, the mutilation in her case subsequently coming to signify her fitness, capability, or experience, in the art of the full enjoyment of copulation, and that, on the principle of a form of mimicry, the analogous sign was inflicted on the male to denote corresponding fitness on his part. With this hypothesis, it is interesting to note that in the Pitta-Pitta and cognate Boulia District dialects the term used to describe an introcised penis denotes etymologically the one with a vulva or “slit”" (Roth 1897: 180)

„Die Subinzision bei den Arunta findet etwa fünf oder sechs Wochen nach der Beschneidung statt, was von der Zeit abhängt, die zur Erholung von der ersten Operation nötig ist. Bei anderen Stämmen kann die dazwischen liegende Zeit viel länger sein. Diese Zeremonie, bei der die Frauen ausgeschlossen werden, läuft teilweise wie folgt ab: »... Sobald (der Novize) sich in die richtige Stellung begeben hatte, setzte sich ein anderer Mann rittlings auf ihn, ergriff den Penis und dehnte den Harnleiter aus. Alsbald näherte sich der Ausführende und schnitt rasch den Harnleiter mit einem Steinmesser von unten her auf... Wenn alles vorüber war, wurden (die frisch Initiierten) auf die Seite gelegt und sie hockten über Schilden, in die man das Blut fließen ließ... und von wo aus es mitten in ein Feuer geleert wird, das zu diesem Zweck entzündet wird. Als ein Ergebnis der Operation ... geschieht das Urinieren nun immer in Hockstellung... Es kommt sehr oft vor, daß sobald an einem Novizen die Operation ausgeführt wurde, einer oder mehrere der anwesenden Männer, die zuvor operiert worden waren, aufstehen und sich freiwillig einem zweiten Eingriff unterziehen«, indem sie meinen, daß die Inzision nicht weit genug geführt wurde. »Freistehend mit Abstand zu den anderen... mit weit gespreizten Beinen und auf dem Rücken verschränkten Armen, ruft der Mann laut... › Mura (Schwiegermutter) mein, komm und schneide meine Subinzision bis auf die Wurzel hinunter...‹ Die meisten Männer... unterzie-

hen sich der zweiten Operation und manche treten ein drittes Mal hervor, obwohl ein Mann oft schon dreißig oder fünfundvierzig ist, bevor er diese zweite Operation auf sich nimmt.«[41] Von diesen Stämmen liegen keine Berichte vor, wonach die Männer die Beschneidung erbitten oder sich selbst beschneiden. So wird, während die kleinere Operation der Beschneidung fast immer von anderen ausgeführt wird, die radikalere Subinzision, wie die rituelle Kastration im Dienste der großen Muttergottheiten gelegentlich von eigener Hand, oder, was häufiger ist, dem einzelnen auf seine Bitte hin zugefügt. Wir könnten daher schlußfolgern, daß auch die Subinzision stärker selbstmotiviert ist als die Beschneidung. Während die Arunta sagen, daß die Beschneidung von den Unthippa-Frauen ausging, wird von keiner direkten Verbindung zwischen der Subinzision und mythischen Frauen berichtet. Dennoch legt das Verhalten der Subinzisierten am Morgen nach der Operation einen Zusammenhang nahe: »Am nächsten Tag rüsten sich die Männer bei Tagesanbruch mit Feuerstöcken aus, nehmen den jungen Mann in ihre Mitte und führen ihn zu den Frauen...Wenn die Gruppe fast bei den Frauen angekommen ist... tritt der junge Mann aus der Gruppe heraus und wirft seinen Bumerang hoch hinauf in die Richtung, wo seine Mutter in mythischen Zeiten gelebt haben soll. Dieses Werfen des Bumerangs in Richtung auf die Wohnstätte der mythischen Mutter... findet auch während der... Zeremonien... statt.. die das Ausschlagen eines Zahnes begleiten.«[42]“ (Bettelheim 1954,1982: 135ff.)

„»Tauglichkeit« von Seiten der Frau wird durch die Menstruation angedeutet. Die Tauglichkeit beim Mann ist jedoch keineswegs so offensichtlich...“ (Bettelheim 1954,1982: 140)

„Wenn wir annehmen, daß die Männer sich genötigt fühlen, sich selbst den Frauen ähnlicher zu machen, und wenn ihnen auch nur undeutlich bewußt wurde, daß sie sich Verletzungen zufügten, um so fruchtbar wie die Frauen zu werden, dann können wir verstehen, warum sie, als ihnen dies nicht gelang, auf die Frauen böse wurden und Bumerangs nach ihnen warfen; vielleicht suchten sie... nach Mitteln und Wegen, an den Frauen Vergeltung zu üben, indem sie ihnen die Verstümmelung auferlegten, der sich Männer ihretwegen unterziehen.“ (Bettelheim 1954,1982: 140f.)

„Wenn man jedoch von der Tatsache ausgeht, daß die Subinzisionswunde »Vulva« genannt wird, dann werden die Operation selbst und das wiederholte Öffnen der Wunde und das Bluten daraus verständlich. Dann scheint der Zweck des Rituals darin zu liegen, symbolisch das weibliche Sexualorgan herzustellen, während das erneute Öffnen der Wunde vielleicht das periodische Phänomen der Menstruation symbolisiert. Die Angaben, die von diesen Menschen selbst gemacht wurden, bestätigen eine solche Interpretation. Die Murngin sagen: »Das Blut, das aus einer Inzision strömt und mit dem die Tänzer sich selbst und ihre Embleme bemalen, bedeutet mehr als nur das Blut eines Mannes - es ist das Blut der alten Wawilak-Schwestern... ›Jenes Blut, das wir über all diese Männer ausgießen, ist wie das Blut, das aus der Vagina der alten Frau kam. Es ist nicht mehr das Blut jener Männer, weil es besungen und stark gemacht wurde. Das Loch im Arm des Mannes ist nicht länger einfach nur ein Loch. Es ist wie die Vagina der alten Frau, die daraus blutete.‹«[48] Lommel erwähnt auch, daß eine rote Pandanus-Blüte in die blutende Subinzisionswunde mit der Absicht hineingesteckt wird, den Schlitz so rot wie möglich zu erhalten, nachdem er geheilt ist.[49] Und Roth gibt an, daß in den Dialekten des Pitta-Pitta und dem Boulia Destrikt das Wort für einen introzisierten Penis »der mit einer Vulva« bedeutet.[50] Hogbin berichtet, daß die Wogeo-Männer Neu-Guineas sagen, die Frauen würden automatisch durch die Menstruation gereinigt, doch die Männer müßten, um sich vor Krankheit zu schützen, periodisch den Penis inzisieren und ein wenig Blut fließen lassen; dieser Eingriff wird oft die »Menstruation des Mannes« genannt.[51] Nicht nur die Wogeo, sondern auch die Murngin und die Dwoma Neu-Guineas gebrauchen parallele Bezeichnungen für die Menstruationsblutung und das Bluten aus der Subinzisionsöffnung.“ (Bettelheim 1954,1982: 141f.)

„Andere Beobachter berichten von ähnlichen Haltungen. Nach Roheim »besteht das Ritual der Subinzision darin..., daß die älteren Männer (die Initiatoren) rückwärts laufen und ihre Subinzisionswunden zeigen. Das Blut strömt aus dem Subinzisionsloch, und die jungen Burschen erblicken das große Mysterium der Initiation. Es zeigt sich ganz klar, was es bedeutet, wenn sie die Subinzisionswunde ›Vagina‹ oder ›Penis-Mutterleib‹ nennen... Sie bieten eine künstliche Vagina als Kompensation für die echte an...«[55] und »das Blut, das aus dem Penis fließt, wird Frau oder Milch genannt.«[56]“ (Bettelheim 1954,1982: 142f.)

„Diese und ähnliche Daten ließen Bryk vermuten, daß »durch die Subinzision der junge Mann angeblich in eine Frau verwandelt wird... Die Initiationszeremonien verwandeln Jungen in Frauen oder vielmehr in Mannfrauen.«[58]“ (Bettelheim 1954,1982: 143)

„Die magische Qualität, die besonders dem Menstruatiosblut zugeschrieben wird, bildet die Basis der Subinzisionstheorie, die Ashley-Montagu veröffentlicht hat: »Das allen Formen der Subinzision gemeinsame Element ist das unvermeidliche Blutvergießen... Kurzum, hier wird behauptet, daß die männliche Subinzision oder Inzision der weiblichen Menstruation entspricht oder entsprechen soll. Tatsächlich darf ich sofort die Hypothese anführen, die ich als Erklärung des möglichen Ursprungs der Subinzision in Australien anbieten möchte; sie lautet, daß die Subinzision beim Manne ursprünglich eingesetzt wurde, um den Mann dem Weib in Bezug auf das gelegentliche Blutvergießen ähnlich zu machen, das von Natur aus für das Weib bezeichnend ist, und möglicherweise auch im Hinblick darauf, eine Verweiblichung des äußeren Erscheinungsbildes des männlichen Organs hervorzubringen.«[62]“ (Bettelheim 1954,1982: 144)

„Man könnte ohne Mühe verstehen, wenn ich höheren Zivilisationen und mit größerer Bedeutung der Männer, das Ritual der Subinzision auf die Beschneidung reduziert würde. Leider zeigen die verfügbaren Zeugnisse keine solche Evolution. Rituelle Kastration, die weitreichendste Verstümmelung, kommt bei relativ hoch zivilisierten Völkern vor, wird jedoch nicht bei den primitiven angetroffen.“ (Bettelheim 1954,1982: 145)

„Die Tatsache, daß die Subinzision im allgemeinen der Beschneidung in der Reihenfolge der Riten folgt, legt in der Tat die Vermutung nahe, daß die Beschneidung älter ist. So zeigt selbst die Anordnung der beiden Verstümmelungen, daß die Beschneidung ein männlicher Ersatz für die erste Menstruation der Mädchen gewesen sein mag, und daß die Subinzision ein zweiter Versuch war, Leben hervorzubringen, als der erste gescheitert war.“ (Bettelheim 1954,1982: 145)

2.1.3 Zur Ganzkörperbeschneidung

„Bei bestimmten Eingeborenen in Victoria (Australien); »Beim Eintritt in das Mannesalter wird ein Jugendlicher von drei Stammesführern tief in den Wald geführt... Mit einem geeigneten Stück Holz schlägt er sich zwei Schneidezähne aus dem Oberkiefer und schenkt sie bei der Rückkehr ins Lager seiner Mutter.«[18]“ (Bettelheim 1954,1982: 127)

“Während der Initiationszeremonien in Neu-Guinea (die Hautritzungen, jedoch keine Beschneidung einschließen) verhält sich der männliche Pate zum Novizen wie eine tröstende »Mutter«. Er hält den Jungen im Schoß und tröstet ihn, während die Schnitte gemacht werden. Wenn der Junge schreit, sagt die »Mutter« etwa: »Weine nicht!«, hält ihn still und erwidert gleichzeitig seine rasenden Umklammerungen. Ist die Hautritzung beendet, trägt der Pate das Kind auf dem Rücken wie Mütter ihre Säuglinge zum Wasserloch, wo das Blut abgewaschen wird. Dann trägt er den Jungen zurück zum Zeremonienhaus und pflegt die Schnitte mit schmerzlinderndem Öl.[22] Die Arapesch betonen die Mutterschaft ebenfalls symbolisch. Die Paten schneiden sich in den Arm, mischen das Blut mit Kokosmilch und füttern damit die Novizen, die auf diese Weise zeremoniell ihre Kinder werden.[23]“ (Bettelheim 1954,1982: 157f.)

“Unerhörte Qualen hatte der reifwerdende Jüngling bei vielen Indianerstämmen zu erdulden. Bei den Maskoki wurde früher der Pubertätskandidat vom Häuptling solange ausgepeitscht, bis diesem die Hände erlahmten.[8] Die Mandanindianer stoßen dem Jüngling, der früher vier Tage nicht essen und nicht schlafen durfte, ein Messer mit ausgezackter Klinge durch Vorder- und Oberarm, Schenkel, Knie, Waden, Brust und Schultern, worauf sie spitze Holzpflöcke durch die Wunde schieben. Dann ließ man vom Dache der Medizinhütte einen Strick herab, den man an diesen Pflöcken in der Brust oder in den Schultern befestigte, und zog daran den gemarterten Jüngling in die Höhe. Den schwebenden Dulder dreht man um sich selbst, immer schneller werdend, herum, bis er das Bewußtsein verlor und regungslos dahing usw. Was sollen diese grausamen Riten bedeuten? Die Erklärung, welche uns die vergleichende Völkerkunde liefert, nämlich, daß es sich bei ihnen um Mut- und Standhaf-

tigkeitsproben handle, kann uns nicht befriedigen. Sicherlich wird dieses Motiv sekundär mitwirken, wir scheuen uns jedoch nicht, diese raffinierten Quälereien als das anzusehen, was sie wirklich sind: als grausame und feindselige Handlungen der Männer gegen die jungen Leute." (Reik 1915/16, 2010: 13)

"Wir wissen, daß die Beschneidung ein Kastrationsequivalent darstellt, welches das Inzestverbot auf das wirksamste unterstützt (cf. GW IX 184). Es wurde angeregt durch die unbewußte Vergeltungsfurcht des zum Vater gewordenen Mannes. In ihm lebt noch die unbewußte Erinnerung an die inzestuösen und feindseligen Regungen der Kindheit, die seinen Eltern zugewendet waren. Er fürchtet die Realisierung dieser Wünsche, deren geschädigtes Objekt er selbst sein könnte, vom eigenen Kinde... Wenn die Beschneidung sich uns als Bestrafung inzestuöser Wünsche darstellt, so werden uns die verschiedenen Mut- und Standhaftigkeitsproben, die wir als Quälereien bezeichneten, als Bestrafungen der böswilligen Wünsche gegen die Väter erscheinen... als eine psychische Reaktionserscheinung auf die unbewußten Mordabsichten der Jünglinge gegen ihre Väter..." (Reik 1915/16, 2010: 14f.)

2.1.3.1 Ganzkörperbeschneidung bei den Kaningra[3] (Papua Neu Guinea)

Die Kaningra sind ein Stamm von rund 500 Leuten in Zentral Papua Neuguinea (http://www.peoplegroups.org/Explore/groupdetails.aspx?peid=10026). Sie praktizieren ebenso wie die meisten Indianerstämme keine Genitalbeschneidung, sondern schneiden bei den Initiationszeremonien der Männer den ganzen Körper blutig (ähnlich, wie einige Indianerstämme), um ihre überragende Blutungsfähigkeit (= Menstruationsfähigkeit) zu beweisen. Die Kaningra glauben, dass ihr(e) Urahn(in) ein Krokodil war und indem sie sich mit der Rasierklinge (früher: scharfe Bambusklingen) hunderte von Schnitten im Krokodilhautmuster über den ganzen Körper verteilt zufügen, würden sie sich Zugang zum Wissen der Urahnen/innen verschaffen und die Kraft des Urahns ‚Krokodil' absorbieren.

---

3) von mir (Claudia Schneider) analysiert anhand des Videos: Tattoo Hunter - Papua New Guinea, von Lars Krutak. Er nennt sich auf seiner Webseite (www.larskrutak.com) "Tattoo-Anthropologist" und auf youtube "Tattoo Hunter". Auf seiner Webseite befindet sich neben einigen Bildbänden, die zum Verkauf angeboten werden, noch Werbung für ein Tattoo-Studio. Seine Tattoo Hunter-Videos, von denen ich mehrere angesehen habe, sind aufgemacht wie eine Ethno-Reality-Show, die auf DMAX laufen könnte, und wirken auf mich übergriffig gegenüber den jeweiligen Ureinwohnern: Z.B. kann ich mir schwer vorstellen, wie Lars Krutak sofortigen Zugang zum heiligsten Initiationsritual der Kaningra erhalten hat, ohne mit Geld nachgeholfen zu haben. Die in seinem Papua-Video gegebenen Erläuterungen beschränken sich weitgehend auf die Übersetzung der Worte der Ureinwohner, eine ethnologische Reflektion fehlt. Aber das Bildmaterial ist exzellent und aus meiner Sicht hoch aussagefähig. Die folgenden Fotos zur Initiationszeremonie der Kaningra habe ich aus dem Krutak-Video kopiert.

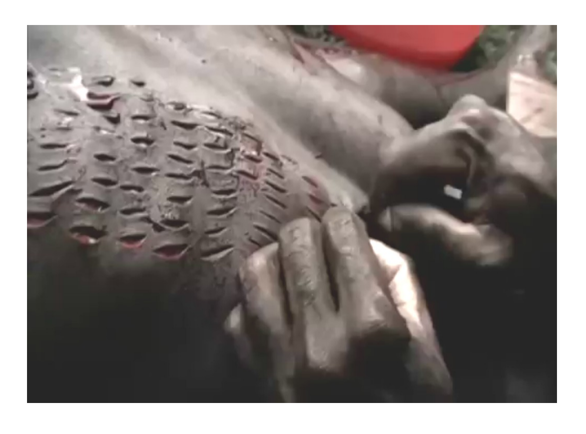


Foto kopiert aus Video: Tattoo Hunter - Papua New Guinea (Sepik Pukpuk Skin Cutting) (Full Episode: 45 Minuten). In: URL: https://www.youtube.com/watch?v=lNdC-YRjiVI&list=PL9434A456D6A6CA7C

Die Kaningra werden also sozusagen vom Krokodilgeist blutig gebissen, damit sie selbst zu Krokodilen transformiert werden. Die Kaningra beten das Krokodil an. Bei der Croc-Beschneidung zwecks Narbenmuster ähnlich der Krokodilhaut liegen die Jungen im Schoß von älteren Männern mit Kopffederschmuck, quasi als wenn sie von ihnen (wieder)geboren werden.

Das ist charakteristisch für matriarchale Kulturen: Da die Frauen das Geburtsmonopol besitzen, bleibt den Männern offenbar nur die Lüge und der Selbstbetrug vom Wiedergeburtsmonopol. Einige dieser Wiedergebärer tragen zwei lange Kaurimuschelketten wie Schärpen um die Schultern, die eine Art Uterus bilden. Federschmuck, wie auch bei den Indianern üblich, symbolisiert für mich einen Bezug zu den in mutterfixierten Kulturen ausgeprägten Eivogelmutterkulten bzw. Ei-Kulten (vgl. Galahad 1932, 1987: 42ff.) (vgl. Ostereier). Die Kaningra behaupten zwar heute, daß die Jungen mit der Croc-Beschneidung von den Resten an Weiblichkeit gereinigt werden, doch die Zeremoniesymbolik vermittelt eine ganz andere Botschaft: Durch das Ganzkörperbluten beweisen die jungen Männer, daß sie erheblich blutungsfähiger (menstruationsfähiger) sind als die Frauen. Das scheint mir charakteristisch für das Männerbild in mutterfixierten Kulturen: Der „starke (= selbstverstümmelte und besser blutende)“ Mann ist die bessere Frau. Die Schnittwunden der Croc-Beschneidung werden mit einer Paste eingestrichen, damit sie sich entzünden und so die Narben später „schöner“ aufschwellen. Der Mann ist jetzt die bessere Frau. Er beweist mit seinen aufgeschwollenen Narben, dass er an jeder Körperstelle schwanger werden kann. Wie die Kauri-Muschel als weltweites Zahlungsmittel andeutet, hat offen-

bar weltweit eine Zusammenlegung von Kopf/Mund und weiblichem Genital stattgefunden: Die Kauri-Muschel hat die Form eines weiblichen Genitals, das im Scheidenbereich eine Zahnung besitzt, sozusagen eine beißende Vagina (Vagina dentata). Die Kaningra betreiben auf den ersten Blick keine Genitalbeschneidung. Aber ganz so einfach ist das nicht. Die deskriptive Aussage, dass die Kaningra keine Genitalbeschneidung betreiben, ist möglicherweise so nicht zutreffend, denn es deutet einiges darauf hin, dass die Kaningra den ganzen Körper als Genital auffassen (Genitalisierung des ganzen Körpers), so dass Croc-Beschneidungen z.B. an Brust, Armen, Beinen von den Kaningra tatsächlich als Genitalbeschneidung verstanden werden könnten. Für das weltweite Phänomen der Zusammenlegung von Mund und Genital (vgl. Kaurimuschel als Weltwährung) bzw. der Genitalisierung des Körpers lassen sich zahlreiche Beispiele finden, denn die bei Initiationsriten angewandte rituelle Chrirugie erstreckt sich nicht nur aufs Genital sondern auch auf den Mund (Z,B. bei einigen Stämmen Ausschlagen der Vorderzähne etc.).
Die Kaningra oralisieren das männliche Genital, indem sie die Peniseichel mit einem Krokodilmaul versehen:



Foto kopiert aus Video: Tattoo Hunter - Papua New Guinea (Sepik Pukpuk Skin Cutting) (Full Episode: 45 Minuten). In: URL: https://www.youtube.com/watch?v=lNdC-YRjiVI&list=PL9434A456D6A6CA7C

Das wird zwar nicht chirurgisch umgesetzt, aber im Spirithouse befinden sich Holzfiguren mit überdimensional langem Penis, die statt der Eichel einen Krokodilkopf zeigen und wo der gesamte Penis als Krokodilkörper geschnitzt ist. Die beiden Hände der Holzfigur formen dabei um den Penis eine Art Uterus. Bei der Initiationszeremo-

nie der Kaningra findet eine Ablösung und Wiederaufsetzung des männlichen Genitals vom und auf den Körper statt, die ich als Entäußerung des Genitals bezeichne: Nach der Initiation, beim Verlassen des Spirit-Hauses, zeigen sich die initiierten jungen Männer mit Kaurimuschelschmuck (als Symbol für eine gezahnte Vagina) und mit einem aufgesetzen Holzpenis in Krokodilform, diesmal mit geöffnetem Krokodilmaul, als Ausdruck der Vaginalisierung und der damit notwendigen Veräusserung und Ablösung des männlichen Genitals vom Körper, der die Ablösung und Wiederaufsetzung des männlichen Genitals vom und auf den Körper symbolisiert:



Foto kopiert aus Video: Tattoo Hunter - Papua New Guinea (Sepik Pukpuk Skin Cutting) (Full Episode: 45 Minuten). In: URL: https://www.youtube.com/watch?v=INdC-YRjiVI&list=PL9434A456D6A6CA7C

Durch das Bestücken des Penis mit einem Krokodilmaul findet also sowohl eine Oralisierung des Genitals als auch eine Genitalisierung des Mundes statt. Für die Genitalisierung des Mundes finden sich bei den Kaningra weitere Belege: Über dem Eingang des Spirit-Hauses, dem Ort, wo die Initiationzeremonie der Männer ein bis zwei Monate lang alle vier Jahre stattfindet, befindet sich ein Gesicht mit überdimensional großem Mund, nagelähnlichen Zähnen und einer phallischen Zunge, die wahrscheinlich aus dem Skelett einer Schlange stammt. Das Dach des Spirithauses krönt eine Figur, ein Zwitterwesen aus Mensch (mit Mini-Körper und großem Kopf) und Schwan, wobei der Kopf zugleich der Rumpf/ Bauch und der Mund der Menschenfigur das Genital des Schwans bildet. Die beiden Flügel des Schwans sind auf Kopfhöhe der menschlichen Figur ausgebreitet, nicht wie bei Engelfiguren auf Schulterhöhe. Der Hals des Schwans ragt steil und gerade aus dem Kopf der Menschenfigur in den

Himmel, wie ein sich auf einem Menschenkopf befindlicher Phallus. Als Motive fallen also auf: die Vermischung von weiblichem und männlichen Genital, denn das Krokodilmaul als Eichelersatz kann auch als beißende und verschlingende Vagina gewertet werden (was übrigens bei den Poro in Liberia/ Afrika eindeutig der Fall ist), und die Vermischung von Mund und Genital.

Wie Vaerting (1921: 73) belegt, wird die aufwendige Darstellung des Penis (= Phallis-zismus) von vielen Forschern fälschlicherweise als Merkmal patriarchaler Kulturen mißverstanden. Tatsächlich weist sie nach, dass die Verehrung von Phallussymbolen Kennzeichen matriarchaler Kulturen sind. Wahrscheinlich hat die Verehrung des männlichen Genitals gar nichts mit der Verehrung des Mannes zu tun, denn das matriarchale Selbstverständnis, Mütter von allem zu sein, schließt das männliche Genital selbstverständlich in das matriarchale Besitzmonopol mit ein: Alle Genitale gehören den Frauen. Die Unterscheidung von männlichem (Phallus) und weiblichem Genital verkennt möglicherweise das matriarchale Selbstverständnis, dass das männliche Genital selbstverständlich der Frau gehört, also ebenfalls ihr Genital ist.

Die Gleichsetzung von Genital und Mund bei den Kaningra liefert einen Hinweis darauf, warum die Kaningra noch vor 70 Jahren die Kopfjagd (vereinzelt noch heute) betrieben. Jagen die Kaningra-Männer, indem sie Köpfe jagen, tatsächlich unterbewusst das weibliche Genital? Und jagen die Männer Köpfe, um zu beweisen, dass sie wie die Frauen etwas Eiförmiges (= der blutende Kopf) oder der Schwangerschaftsschwellung Ähnliches mit nach Hause bringen können (= gebären können)?

Der Psychoanalytiker und Sexualökonom Wilhelm Reich definiert z.B. auch die Genitalisierung des Mundes als Sexualstörung. Als Ursache hierfür sieht er eine Genitalangst, die die genitale sexuelle Erregung noch oben zum Mund verschiebt, weil sie im Genitalbereich aufgrund von Genitalangst nicht ertragen werden kann. (Reich 1942. 2004: 256 und Reich 1931: 263-275) Reich‘s Beschreibung von der Erregungsverschiebung vom Genital zum Mund setzt allerdings ein intaktes Körperimage voraus, das ich bei den Kaningra nicht gegeben sehe. Die von den Kaningra praktizierte Zusammenlegung von Mund (Kopf) und Genital indiziert ein deformiertes Köperimage, bei dem das Rückgrat gänzlich verschwindet und keine Rolle mehr spielt.

Beginnt mit dieser Zusammenlegung von Mund und Genital die Kulturgeschichte der Rückgratlosigkeit unserer Gesellschaften?

Papua Neuginea, die Heimat der Kaningra, ist heute gezeichnet durch eine Welle der Gewalt unter den Eingeborenen. Ganze Stämme sind durch Morde und die daran anschließende Blutrache schon so dezimiert, dass ihre Existenz gefährdet ist.

2.1.4 Zur Kastration

„Ob nun zwischen der Kastration und der Beschneidung eine echte Verbindung besteht oder nicht, jedenfalls sind beide im Denken vieler Menschen so eng verbunden, daß eine Erörterung der Pubertätsriten auch die Kastration in Betracht ziehen muß. Als Einrichtung taucht die Kastration ziemlich spät in der Geschichte bei relativ kultivierten Völkern auf. Damals unterzog sich der Kastrierte ihr, um einer übermächtigen Mutterfigur zu gefallen oder ihr ähnlich zu werden. Historische Berichte sagen uns wenig darüber, ob es die Kastration in der Naturgesellschaft überhaupt gab und wie gebräuchlich sie tatsächlich war.“ (Bettelheim 1954,1982: 121)

„So zeigt die uns bekannte, wenn auch magere Geschichte der Kastration von Männern durch Männer weder einen Zusammenhang mit den Reifungszeremonien zur Pubertät noch direkt mit der Eifersucht zwischen Vater und Sohn oder mit irgendwelchen psychischen Motiven, die in Verbindung mit der ödipalen Situation oder dem Inzesttabu gesehen werden... Anders verhält es sich mit der Kastration im Dienste der großen Muttergottheiten. Hier zweifeln wir nicht daran, daß die Muttergöttinnen die Entmannung als den Preis der Gnade forderten. Weigert-Vowinkel hat für uns Dalys Analyse der Hindumythologie zusammengefaßt, wie sie sich auf den Kastrationskomplex bezieht. Darin verweist sie auf die »Flut unkontrollierbarer Angst« vor der kastrierenden Muttergottheit, die diese Literatur durchdringt. Sie legt nahe, daß Konflikte, die durch das Kastrationsthema charakterisiert sind, welche auch in den Mythen der Trobriander an erster Stelle standen, typisch für Gesellschaften mit Matriarchaten sind, wobei die Mythen später als die Riten erdacht wurden, um diese zu erklären.[6]” Unter den Riten der Muttergottheiten sind die der Cybele vielleicht am bekanntesten. Sie berichten uns: »Auf dem Höhepunkt der Erregung am deis sanguinis, dem 24. März, kastrierte sich jeder Galloi (Priester der Cybele) freiwillig, indem er sich das ganze Genital mit einem geweihten Steinmesser abschnitt... der Gebrauch von Bronze oder Eisen war für diesen Akt verboten. Frauen, die sich in gleicher Weise der Gottheit weihten, schnitten sich eine oder beide Brüste ab«[7]” (Bettelheim 1954,1982: 122f.)

„... war die Verstümmelung der Männer viel schwerer als die der Frauen; der Mann opferte seine primären Geschlechtsmerkmale, die Frau nur die sekundären. Im Lauf der Riten »ergriff die Flut orgiastischer Gefühle sogar die Zuschauer, und auch diese kastrierten sich. Mit ihrem Genitale in den Händen liefen die Gläubigen durch die Straßen und warfen es in irgendein ein Haus, aus dem sie dann, dem Brauch entsprechend, Frauenkleider empfingen«[8] Wenn man in Betracht zieht, was die Kastrierten für das Geschenk ihres Genitales erhielten, scheint es legitim, daraus zu schließen, daß sie es Frauen zuwarfen, die ihnen dafür weibliche Gewänder gaben.“(Bettelheim 1954,1982 : 123f.)*

*„*Phantasien über ähnliche Akte kommen auch heute vor. Der Wunsch, daß ein Mann sein Genitale abschneiden und es einer Frau zuwerfen sollte, wurde von einem schizoiden pubertierenden Mädchen geäußert, daß in der Orthogenetischen Schule lebte. Es hatte erst vor kurzem zu menstruieren begonnen, als es eines Tages in einem öffentlichen Park einen Mann sah, der in den Büschen urinierte oder sich vor ihr exhibitionistisch entblößte oder beides. Sie wandte sich an ihre Betreuerin sowie an ein anderes Mädchen und sagte mit großem Frohlocken: »Er wird seinen Penis abschneiden und ihn uns zuwerfen.« Phantasien über Jungen, die sich in Mädchen verwandeln und dann weibliche*

Kleider tragen, kommen bei neurotischen Kindern, sowohl Jungen als auch Mädchen, häufig vor, so daß sie kaum erwähnt zu werden brauchen...“ (Bettelheim 1954,1982: 123f.)

*„Nachdem die Verehrer der Muttergöttin kastriert waren, wurden ihre Genitale und männlichen Kleider in das Brautgemach der Cybele gebracht. Von da an trugen sie nur noch Frauenkleider, wurden gesalbt und und trugen ihr Haar lang. Lateinische und griechische Autoren sprechen von ihnen gewöhnlich in der weiblichen Form.[9] Dieses Beispiel ritueller Kastration - sowie viele andere, die hier nicht erwähnt werden - zeigt, daß die Kastration von Frauenfiguren als Zeichen der Hingabe und Unterwerfung von ihren männlichen Gläubigen und besonders von den Priestern, die ihnen in ihrem Dienst am nächsten standen, gefordert wurde. Von Frauen wurden andere Zeichen der Hingabe verlangt; nur die Priester mußten sich dem anderen Geschlecht in Kleidung und Verhalten annähern. Ihr »Weiblich«-Werden nach der Selbstverstümmelung hatte kein Gegenstück in dem, was von Frauen erwartet wurde, die der Gottheit dienten.** In diesem Zusammenhang, aber ohne allzu sehr spekulieren zu wollen, würde ich gerne anführen, daß ungefähr in dem geographischen Gebiet, wo die Muttergottheiten angebetet wurden, der Gebrauch von Haremseunuchen weitverbreitet war. Die Erklärung, die allgemein dafür gegeben wird, lautet, daß Eunuchen sichere Haremswächter sind, weil sie mit den Frauen in ihrer Obhut keine sexuellen Beziehungen haben können. Doch wenn dies der einzige Grund wäre, könnte man sich fragen, warum keine weiblichen Bediensteten benutzt wurden. Obwohl es vielleicht weit hergeholt ist, sollte die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß diese Sitte ein Überbleibsel der Riten um die Muttergottheit war. Es mag teils auch auf dem Verlangen der Frauen beruhen, als Untergebene Männer zu haben, die zuvor ihrer männlichen Sexualität beraubt wurden. Die kastrierten Priester der Cybele waren schließlich ebenso Diener der Muttergottheit, wie die Eunuchen Diener der Frauen im Harem waren.“ (Bettelheim 1954,1982: 124)*

“Die Muttergöttin Kali ist die schreckliche, gefürchtete Frau, die blutige Göttin, die Krankheiten verbreitet und die Kastration und den Tod der Männer verursacht ...” (Daly 1927: 50)

“Früher waren Menschenopfer zu Ehren dieser grausamen Göttin üblich, und die Kaliha-Purana... gibt an, wie einem Menschen sein eigenes Fleisch abzuhacken und den Göttern darzubringen sei ...” (Daly 1927: 20)

2.1.5 Zur Kopfjagd

„Die Kopfjagd war ein weitverbreitetes Phänomen..., wobei Australien und Afrika eine Ausnahme bilden. In Polynesien kam die Kopfjagd auf Neuseeland und den Marquesasinseln vor. Die Maori legten die Schädel der Feinde in Yamsknollenfelder, um eine gute Ernte zu sichern. In Melanesien und Neuguinea betrieb man nicht nur die Kopfjagd sondern auch Kannibalismus, Menschenopfer und Schädelkult. Hier verzierte man auch die Schädel der Häuptlinge künstlich und bewahrte sie auf, wie es bei den abgeschlagenen Feindköpfen der Fall war. Südostasien, also Indonesien und Hinterindien, war das klassische Gebiet der Kopfjagd und wird deswegen später näher betrachtet werden. Alle austronesischen Völker Taiwans außer den Yami waren ehemals Kopfjäger.... Dies gilt auch für die Peipo-Völker... Die Europäer bildeten keine Ausnahme, was die Kopfjagd anbelangt. Die Kelten sind in dieser Hinsicht wohl die bekanntesten gewesen. Auf der Balkanhalbinsel konnte man noch bis zum Anfang des 20. Jhs. den Kopftrophäen von Türken begegnen, die von den Montenegrinern überfallen worden waren... In der Neuen Welt hat man stellenweise die Kopfhaut der Feinde abgelöst (skalpiert), getrocknet und als Trophäe aufbewahrt. Bekanntlich trieben die in Ecuador und Peru wohnenden Jivaro Kopfjagd und stellten aus den erhaltenen Feindköpfen sogenannte Schrumpfköpfe her.“ (Yamada 2002: 235)

„In Südostasien wurde die Kopfjagd auf zweierlei Weise ausgeübt: einmal als Unternehmung kleiner Gruppen, die ausschließlich zum Zweck der Erbeutung von Köpfen ausziehen und es in erster Linie auf Einzelgänger abgesehen hatten, zum anderen als Gemeinschaftsaktion eines oder mehrerer Dörfer, die andere Siedlungen angreifen oder belagern und im Fall eines Sieges die Köpfe ihrer Gegner

als willkommene Beute mitnahmen. Diese Art Kopfjagd trug den Charakter des Krieges..." (Yamada 2002: 239)

„Vielleicht kann das Gespräch einen Hinweis geben, das ich mit dem dritthöchsten Titelhalter... geführt habe... »Ich habe mich schon oft gefragt, warum sich die Krieger mit derselben gelben Tinktur aus Gelbwurz einreiben, wie sie die Frauen bei der Zeremonie des ersten Kindes benutzen.« Ist die Kopfjagd möglicherweise auf den Gebärneid der Männer in einer matrilinearen Kultur zurückzuführen? Mit dem Kopf (dem Kind) kamen sie zurück und wurden ähnlich feierlich begrüßt und geehrt wie die junge Mutter bei ihrem Auftritt während der Zeremonie (des Vorzeigens/ Anm. Claudia Schneider) des ersten Kindes... Die am weitesten zurückliegende Mutter des Klans (Ursprungsmutter) wird »Mutter der Gelbwurz« (»delal a kesol«) genannt.[118] Reibt sich die junge Mutter bei der »Zeremonie des ersten Kindes« mit Gelbwurz ein, so identifiziert sie sich symbolisch mit ihrer matrilinearen Abstammungslinie. Durch die Geburt ihres Kindes ist sie nun selbst Ursprungsmutter geworden." (Evelyn Heinemann 1995: 107)

"Vor allem junge Männer gingen auf Kopfjagd, die den Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter bezeichnete... so war in Palau das öffentliche Zeigen des Kindes (Kopfes) ein Beweis für Gebärfähigkeit (Mütterlichkeit)... Die Tänzer wurden bezahlt, der Kopf nach der letzten Zahlung achtlos weggeworfen. Der Krieger wurde nicht wegen seines Mutes geehrt, sondern es wurde nur der Kopf bezahlt. Der Krieger muß ein Kind geben, die befreundeten Dörfer Geld... Alle rationalen Erklärungen für die Kopfjagd, etwa der Wunsch nach dienenden Seelen, sind nach Downs[121] unbefriedigend. Auch er sieht einen Zusammenhang zwischen Fruchtbarkeit und Kopfjagd, da die Köpfe in Indonesien häufig mit Fruchtbarkeitssymbolen geschmückt werden... Nach Downs könnte ein unbewußtes Motiv für Kopfjagd die Wiedergeburt in der eigenen Gruppe sein. Auch hier geht es also um eine Geburtsphantasie der Männer." (Evelyn Heinemann 1995: 107f.)

„Der Angamijüngling z.B. erwarb mit dem Heimbringen des ersten Schädels das Recht, seinen Schurz mit drei Reihen von Kaurischnecken zu benähen. Ein besonders erfolgreicher Krieger durfte diesen noch eine vierte hinzufügen." (Yamada 2002: 246)

„Wer drei oder mehr Schädel heimgebracht hatte, durfte bei besonders feierlichen Gelegenheiten eine mit Kauris besetzte Schürze tragen..." (Yamada 2002: 246)

„Bei den Atayal auf Taiwan hieß es früher: »Kein Kopf — kein Weib«... Dort bestand der letzte Teil der Hochzeitszeremonie darin, daß die Brautleute zusammen aus einem Schädel tranken, möglichst einem solchen, den der Bräutigam selbst erworben hatte..." (Yamada 2002: 250)

Bei dem Toaripi- oder Motumotu-Stamm auf Neuguinea (wahrscheinlich Kopfjäger/ Anmerkung Claudia Schneider) darf ein Mann, der einen anderen getötet hat, seinem Weib nicht nahe kommen... Er wird von anderen Personen mit besonderer Nahrung gefüttert. (Freud: 1913, 1956. 47f.)

Bei den Monumbos (wahrscheinlich Kopfjäger/ Anmerkung Claudia Schneider) in Deutsch-Neuguinea wird jeder, der einen Feind im Kampfe getötet hat, 'unrein', wofür dasselbe Wort gebraucht wird, das auf Frauen während der Menstruation oder des Wochenbettes Anwendung findet. Er darf durch lange Zeit das Klubhaus der Männer nicht verlassen, während sich die Mitbewohner seines Dorfes um ihn versammeln und seinen Sieg mit Liedern und Tänzen feiern. Er darf niemand, nicht einmal seine eigene Frau und seine Kinder berühren; täte er es, so würden sie von Geschwüren befallen werden. Er wird dann rein durch Waschungen und anderes Zeremoniell. (Freud: 1913, 1956. 48)

„Obwohl der männliche Neid nicht unbeobachtet blieb, ist ihm in der psychoanalytischen Literatur relativ wenig Beachtung geschenkt worden... Landauer bezog sich darauf in Zusammenhang mit seiner Theorie, wonach es die Enttäuschung der Männer über ihre Unfähigkeit ist, menschliche Wesen hervorzubringen..." (Bettelheim 1954, 1982: 75)

"Opferblut wurde von vielen Völkern auf den Erdboden vergossen, um der Fruchtbarkeit ganz sicher zu sein... Die Kinder der Medusa entsprangen dem Blut, das ihrem Rumpf entströmte, während in

ähnlicher Weise in der hinduistischen Mythologie zahlreiche Stellen zu finden sind, bei denen das Leben aus dem Blut entspringt als Resultat einer Enthauptung ...” (Daly 1927: 34)

3. Auswertung und Einordnung der Quellen

3.1 Blut und Fruchtbarkeit

Bei der Analyse der oben aufgeführten Quellenzitate fällt sofort die Verbindung von Blut mit Fruchtbarkeit ins Auge:

„Eine sehr oft vorkommende Verbindung besteht zwischen der Kopfjagd und dem Wachstum der Nutzpflanzen... Bei den Wa gab es z.B. eine besondere Kopfjagdsaison im März und April, wenn die Felder bestellt wurden. Jedes Dorf brauchte nämlich jährlich mindestens einen frischen Schädel, da man glaubte, daß sonst die Ernte schlecht ausfallen und alles mögliche Unheil die Einwohner befallen würde (HEINE-GELDERN 1917: 5). Bei den Naga verteilte man das Kopffleisch der Opfer auf die Felder und in die Vorratskörbe. In anderen Fällen wurde der Kopf auf den Feldern aufgepflanzt....“(Yamada 2002: 251. Vgl. auch vgl. Reik 1915/16, 2010: 13)

Das erstaunt, denn mit Fruchtbarkeit würde ich in erster Linie Wasser verbinden, keinesfalls Blut. Was motiviert frühe Kulturen, Fruchtbarkeit über Blut herzustellen? Nun gibt es ausreichend Belege für die Blutopferung von Tieren. Yamada (2002) berichtet, dass im Zusammenhang der Kopfjagd z.T. auf die Enthauptung von Tieren ausgewichen wurde nachdem die Kolonialmächte Kopfjagdverbote aufgestellt hatten. (Yamada 2002, 238) Vielleicht war das ein Rückgriff auf die der Menschenkopfjagd vorausgegangene Kulte. Es fallen zwei Merkmale der Düngung mit Menschenblut auf, die als offene Fragen im Zusammenhang von Initiation und (Selbst)verletzung wach gehalten werden sollten:

a) Frühe Kulturen sind oft fixiert auf Mutterkulte und -religionen. Sie definieren die Erde als 'Mutter Erde'. Warum verlangt die Mutter (Erde) also die Opferung von Menschenblut zu ihrem Wachstum?

b) Die Notwendigkeit der Düngung mit Menschenblut klingt grössenwahnsinnig, die Erde hat doch auch ohne Menschen existiert und war fruchtbar. Die Notwendigkeit der Düngung mit Menschenblut scheint mir eine anthropozentrische Definition von Fruchtbarkeit zu sein (anthropozentrisch: Mensch ist der Mittelpunkt der Schöpfung) , um sich eine Wichtigkeit zu geben, die offenbar vermisst wurde. Woher kommt der Minderwertigkeitskomplex, der mit Menschenblutdüngung ausgebügelt werden soll?

3.2 Blut und Gender- Definitionen

Die für matriarchale Kulturen charakteristische Lebensweise sind alle möglichen Formen der Geschlechtertrennung bzw. die Bildung gleichgeschlechtlicher Gruppen. Bei den Pueblo-Indianern z.B. *„wohnten... die Männer nicht mit den Frauen zusammen, sondern kamen lediglich zu Besuch.“ (Fester, König, Jonas, Jonas 1979: 69)* Bei den Irokesen: *„Die Welt der Männer war von jener der Frauen weitgehend getrennt ...“ (Biedermann 1987: 182)* Bei den Mosuo (Südwest China) existiert noch heute die so genannte Besuchsehe (walking marriage), bei der der Mann eine Frau nur nachts bei Dunkelheit besuchen darf, den Geschlechtsverkehr vollzieht und ebenfalls im Dunkeln, noch vor Tagesanbruch, in das Haus seiner Mutter zurückkehrt. (Coler 2005) Der Paläolinguist Richard Fester beschreibt das Ausmaß dieser Geschlechtertrennung: “Als Anmerkung sei hinzugefügt, daß auch unser Wort ›Volk‹ wie die Noi-kun der Chinesen oder die Kunkak der Seri-Indianer vom Grund der Sprache her ›Frauenschaft‹ bedeutet.“ (Fester, König, Jonas, Jonas 1979: 71) Die Identität der Begriffe 'Volk' und 'Frauenkollektiv' indizieren den hohen sozialen Rang der Frauen in frühgeschichtlichen Epochen, der offenbar soweit ging, dass Männer als Teil des gesellschaftlichen Kollektivs selbst sprachlich nicht einmal mehr berücksichtigt wurden.

Die historisch späte Erscheinung der brutalsten Formen der rituellen Chirurgie (*„... die weitreichendste Verstümmelung, kommt bei relativ hoch zivilisierten Völkern vor, wird jedoch nicht bei den primitiven angetroffen.“ (Bettelheim 1954, 1982: 145)*), deren zentrales Ergebnis ja gerade die Verwandlung zum androgynen Menschen ist, läßt mich dazu tendieren, das androgyne Menschenbild der matriarchalen Frühgeschichte eher als pathologisch, den Geschlechterkrieg unterstützend, zu verdächtigen: Der androgyne Mensch scheint zwar auf den ersten Blick die perfekte Lösung des Geschlechterkrieges zu sein, aber er überwindet damit nicht die soziale Isolation, die Kontaktlosigkeit mit sich selbst und zwischen den Geschlechtern. Ich definiere Autoaggression (Selbstverletzung), Aggression (Verletzung), Gewalt und Krieg als pathologische Formen des Versuchs, miteinander in Sozialkontakt zu kommen. Nehme ich diese Definition als Kriterium für die Bewertung eines androgynen Menschenbildes, das kulturgeschichtlich offenbar eine Folge der körperfeindlichen rituellen Chirurgie ist, würde ich die Begeisterung der frühgeschichtlichen Menschen für ein

androgynes Menschenbild als pathologischen Ausdruck ihrer sozialen Isolation mit sich selbst und anderen bewerten. Bleibt noch die Frage, ob die soziale Isolation der frühgeschichtlichen Menschen heute überwunden und bewältigt ist oder als transepochale Übertragung weiter als Hintergrunddynamik in unseren Kulturen aktiv ist. Das Phänomen, dass die Brutalität der rituellen Formen der Chirurgie offenbar proportional mit der Entwicklung so genannter zivilisierter Gesellschaften zunimmt, lässt vermuten, dass der frühgeschichtliche Geschlechterkrieg, der durch die rituelle Chirurgie versucht wurde, in den Griff zu bekommen, sich noch verschärft hat.

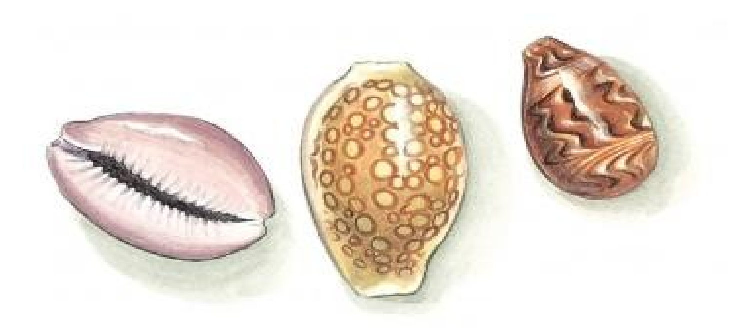
3.3 Körperdefinitionen

Unter Punkt 3.2 hat sich im Zusammenhang der Genderdefinitionen matriarchaler Kulturen schon die Notwendigkeit ergeben, die androgyne Definition des Körpers zu problematisieren. Hier möchte ich auf weitere Körperdefinitionen eingehen, um ihre transepochale Relevanz für soziale Dynamiken besser zu verstehen.

Die Kaurimuschel, die als Schmuck in und um die Initiation bei vielen Stämmen weltweit eine zentrale Rolle spielt und die wegen ihres Symbolgehaltes sicherlich nicht ohne Grund wahrscheinlich hunderttausende von Jahren als Weltwährung fungierte, ähnelt in ihrer Form einer gezahnten Vagina (Vagina dentata). Die gezahnte Vagina enthält zwei Motive, die aufgrund ihres Symbolcharakters für die Initiation eine besondere Bedeutung haben:

a) Die gezahnte Vagina enthält eine Verletzungs- bzw. Kastrationsdrohung. Bei der Penetration besteht die Gefahr, dass der Penis abgebissen oder zumindest verletzt wird.

b) Die gezahnte Vagina indiziert eine Zusammenlegung von Mund und Genital. Fusioniert man Mund und Genital, fallen das Rückgrat und alle anderen Organe weg. Das Ergebnis ist eine orale und genitale Fixierung, die sich überlagert, ein deformiertes Körperimage.



Kaurimuschel. Quelle: http://www.wissen.de/lexikon/kaurischnecke

Die Kaurimuschel ist ein optimales Symbol, um die von matriarchalen Kulturen geforderte Körper- und Genderdefinition zu transportieren: Dem penetrierenden Mann bleibt gar nichts anderes übrig, als sich beim Sexual- bzw. Sozialkontakt mit der Frau (Vagina dentata) zu verletzen. Die verletzende Frau und der verletzte Mann scheinen das Körper- und Genderideal matriarchaler Kulturen zu sein. Die beißende Vagina ist gerechtfertigt, weil sie dem Mann zur Menstruationsblutung verhilft und damit zur einzig akzeptierten Körperform.

Die Fusion von Mund und weiblichem Genital zeigt wahrscheinlich den in matriarchaler Frühgeschichte chrakteristischen Druck, als Körperdefinition nur Modelle der Vagina dentata zuzulassen, um den hohen Sozialstatus der Frau zu sichern. Warum gerade der Mund mit der Vagina fusioniert wird, bleibt offen. Vielleicht wurden die Zähne benötigt, um die Verletzung des Mannes durch die Frau zu rechtfertigen. Vielleicht ist die in der Fusion von Mund und weiblichem Genital enthaltene und sich überlagernde Genital- und Oralfixierung Ausdruck einer Sexualstörung (vgl. 2.1.3.1).

Möglicherweise ist die Ganzkörperbeschneidung das Ergebnis der Ausdehnung der Vagina dentata auf den ganzen Körper. Das bei der Initiation der Kaningra den Jünglingen zugefügte Krokodilnarbenmuster enthält eine doppelte Botschaft: Ich bin vom Krokodil gebissen worden und damit zum beißfähigen Krokodil geworden. Der Eingang des Spirithouse der Kaningra, in dem die Initiation der jungen Männer hauptsächlich stattfindet, wird von einem überdimensinalen Mund „geschmückt“ (Anführungszeichen von mir), der wie eine überdimensionale Kaurimuschel wirkt: Die

großen nagelähnlichen Zähne des Mundes und seine phallische Zunge legen nahe, dass die Ganzkörperbeschneidung der Kaningra eigentlich das (Ab)beißen des Penis durch eine Vagina dentata symbolisiert,



Foto kopiert aus Video: Tattoo Hunter - Papua New Guinea (Sepik Pukpuk Skin Cutting) (Full Episode: 45 Minuten). In: URL: https://www.youtube.com/watch?v=lNdC-YRjiVI&list=PL9434A456D6A6CA7C

der dann am Ende der Initiationszeremonie als Holzpenis wieder aufgesetzt (umgeschnallt) wird. Die Tatsache, dass die Ganzkörperbeschneidung der Kaningra auch unter freiem Himmel durchgeführt wird, deutet an, dass die Kastrationsangst des Abbeißens (und Wiederaufsetzens) des Penis nicht mehr nur auf das Spirithouse, sondern auf den gesamten Lebensraum (unter freiem Himmel) projiziert wird: die Angst vom Himmel bzw. der ganzen Welt kastriert zu werden. Möglicherweise werden diese auf die Frühgeschichte zurückgehenden Kastrationsmotive als transepochale Traumata bis in die Gegenwart transportiert: Zum einen die Fixierung (auch der Kriegsflüchtlinge) auf Kanzlerin Angela Merkel als Grosse Mutter, zum anderen die hysterische Angst (der eigenen Parteimitglieder, der AfD, der Verschwörungstheoretiker und möglicherweise auch der Kriegsflüchtlinge), von ihr (der beißenden Vagina) kastriert zu werden. Die Initiationsnarben werden bei den Kaningra noch zusätzlich mit entzündungsfördernden Kräutern eingerieben, damit sie besser aufschwellen. Die erwünschte Schwellung ist vielleicht ein Symbol dafür, dass sie jetzt am ganzen Körper schwellungsfähig bzw. gebärfähig sind: die Schwellung als Erkennungszeichen für einen schwangeren Körper.

Das für die matriarchale Frühzeit charakteristische Symbol der Vagina dentata bei Initiationsriten und die damit verbundene Genitalisierung des Kopfes ist ein Indiz, um die Kopfjagd als (Genital)beschneidung zu werten. Dass die Kopfjagd von pubertierenden Jünglingen im Rahmen der Initiation praktiziert wurde, legt nahe, dass die durch die Enthauptung verursachte Blutung als Menstruationsblutung verstanden werden könnte, verursacht allerdings aus der Position der verletzenden Frau. Welches Selbstverständnis einen sich initiierenden Jüngling bewegt, die Rolle der verletzenden (bei der Kopfjagd: tötenden) Frau und nicht mehr die Rolle des (selbst)verletzenden Mannes (wie bei der Beschneidung, Subinzision etc.) einzunehmen, darüber kann ich nur mutmaßen. Vielleicht war das stammesinterne Aggressionspotential aufgrund des ungelösten Geschlechterkrieges bei Kopfjägergesellschaften inzwischen so hoch, dass es nach außen kanalisiert werden mußte. Heinemann geht davon aus, dass "die Kopfjagd auf den Gebärneid der Männer in einer matrilinearen Kultur zurückzuführen" sei: "*Mit dem Kopf (dem Kind) kamen sie zurück und wurden ähnlich feierlich begrüßt und geehrt wie die junge Mutter bei ihrem Auftritt während der Zeremonie (*des Vorzeigens/ Anm. Claudia Schneider*) des ersten Kindes..." (Heinemann 1995: 107)* Ich habe lange damit gerungen ein tieferes Verständnis der Hintergrundynamiken für die sexuellen und oralen Exzesse der matriarchal geprägten palauischen Inselbewohner, die früher auch Kopfjagd praktizierten, zu bekommen. (s. Heinemann 1995) Ein Großteil der rituellen Anstrengungen der Palauen richtet sich auf das Eindämmen der oralen Gier. Man hat dort den Eindruck, dass der Körper als gierig fressender Mund definiert ist. Als Ursache für orale und auch genitale Gier vermute ich heute den Geschlechterkrieg solcher Kulturen: Der unterschiedliche Sozialstatus der Geschlechter und die damit provozierte soziale Isolation kanalisieren die Sehnsucht nach erfülltem Sozialkontakt auf genitale und orale Kompensationsmuster.

3.4 Psychoanalyse und rituelle Chirurgie

Bemerkenswerterweise finden sich nur in der psychoanalytischen Literatur Versuche einer Kulturgeschichte der rituellen Chirurgie. In der mir weitgehend bekannten Lite-

ratur zur Matriarchatsdebatte scheint eine Kulturgeschichte der rituellen Chirurgie tabu zu sein, mir ist jedenfalls keine bekannt, obwohl mir diese essentiell scheint für eine fundierte Bewertung eines wie auch immer gearteten Matriarchats. Das Gleiche gilt offenbar für die Literatur zur Genderforschung: Zwar gibt es dort zahllose Werke zur weiblichen Genitalverstümmelung, eine Kulturgeschichte der rituellen Chirurgie habe ich aber auch hier nicht gefunden. Selbst Bücher, die sich ausdrücklich mit ritueller Chirurgie beschäftigen, verzichten gänzlich auf eine Kulturgeschichte der rituellen Chirurgie: So Goldman (1997), der dem Thema Beschneidung eine 300 seitige psychosoziale Studie gewidmet hat oder Kasten (2006), Diplompsychologe und Dozent für Medizinische Psychologie am Universitätsklinikum in Magdeburg, der auf knapp 400 Seiten eine deskriptive Darstellung aller möglichen Spielarten der rituellen Chirurgie gibt, unterlegt mit kurzen Psychologisierungen.

Neben der Verdammung der rituellen Chirurgie (als traumatisch: s. Goldman (1997)) finden sich auch Autoren wie der Franziskanerpater Rohr (2005), der die Initiationsriten z.B. der Pueblo-Indianer idealisiert und als Allheilmittel der Probleme moderner Gesellschaften aufbläht: *“Weshalb moderne Gesellschaften Initiation nötig haben”. (Rohr 2005: 28ff.)* Auch hier fehlt eine Kulturgeschichte der rituellen Chirurgie.

Selbst so hochgeschätzte Ethnologen wie Mead (1935, 2001) scheinen eine Hemmung zu haben, die Kulturgeschichte des Kannibalismus und der Kopfjagd der Arapesh (Neu Guinea) zur Sozialisation der Arapesh-Kinder in Beziehung zu setzen. Mead (1935, 2001) berichtet über die *“happy, trustfull, confident attitude towards life” (Mead: 1935, 2001: 58)* der Arapesh-Kinder und im gleichen Atemzug über *“The essentials of the initiation”: Der Arapesh-Junge “is incised, eats a sacrificial meal of the blood of the older man...” (Mead 1935, 2001: 69)*, als wenn beides nichts miteinander zu tun hätte.

Auf dem Hintergrund dieser Beispiele für das Weglassen der Kulturgeschichte der rituellen Chirurgie heben sich die psychoanalytischen Autoren, die sich mit ritueller Chirurgie auseinandergesetzt haben, deutlich durch ihre wissenschaftliche Qualität ab.

3.4.1 Sigmund Freud

Die Entstehung der Psychoanalyse fällt in eine Zeit, in der gerade zahllose ethnologische Werke veröffentlicht waren oder wurden, die überwiegend auf ethnologischen Feldstudien bei Eingeborenenstämmen aus aller Welt basierten. Das hat die Psychoanalyse besonders fasziniert, da sie sich mit den unterbewussten Dynamiken des menschlichen Seelenlebens beschäftigte, Dynamiken, deren kulturgeschichtliche Vorläufer und Ursachen man natürlich verstehen wollte. Als man "Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker" (Untertitel von Freud's "Totem und Tabu, 1913, 1956) feststellte, lag die Versuchung nahe, eine Evolutionsgeschichte der seelischen Befindlichkeit der Menschheit bis zu ihren Anfängen zu erstellen: *"... daß im Ödipuskomplex die Anfänge von Religion, Sittlichkeit, Gesellschaft und Kunst zusammentreffen..." (Freud 1913, 1956: 174)* Meines Wissens nach ist Freud's Werk "Totem und Tabu" (Originalausgabe 1913) weltweit der erste Versuch einer solchen Evolutionsgeschichte der psychischen Erkrankungen. Da Freud hier in erster Linie bestrebt ist, psychische Dynamiken zu extrahieren und zu generalisieren, um ihre transepochalen Übertragungen besser identifizieren zu können, kommt vielleicht auch deshalb seine Auseinandersetzung mit den Details der rituellen Chirurgie zu kurz. So unterscheidet Freud nicht wirklich zwischen Beschneidung, Subinzision, Kastration, Ganzkörperbeschneidung, Kopfjagd und Skalp nehmen. (Freud: 1913, 1956) Redet er vom Töten der Feinde, bleibt z.B. offen, ob es sich um eine Tötung im Rahmen der Kopfjagd handelt oder nicht. (Freud: 1913, 1956: 47f.) Alle diese Formen der Verletzung und des Tötens an sich, sind für ihn letztlich alle Kastrationsequivalente, die durch den Ödipuskomplex motiviert sind.

Der Ödipuskomplex ergibt sich laut Freud zunächst aus der Tatsache, dass die Mutter das erste Libidoobjekt des Sohnes ist (Freud 1913, 1956: 14), eine Mutterfixierung, die dann durch den eifersüchtigen, den Sohn psychisch oder physisch kastrierenden Vater sozusagen neurotisiert wird. Daraus ergeben sich zwei *"Urwünsche(n) des Kindes"*: den Vater töten und die *"Mutter zum Weibe"* nehmen, *„deren ungenügende Verdrängung oder deren Wiedererweckung den Kern vielleicht aller Psychoneurosen bildet." (Freud 1913, 1956: 148)* Das ist bemerkenswert: Freud erhebt die

Mutterfixierung zur Ursache von psychischen Erkrankungen, leitet ihre Pathologisierung aber aus patriarchalen Verhältnissen ab.

Ich kann mir gut vorstellen, dass Freud allen möglichen Mutterfixierungen und tyrannischen, gewalttätigen Männern in seiner klinischen Praxis so massiv begegnet ist, dass er sich veranlasst sieht, den Ödipuskomplex als massenpsychologisches Problem bis an den Anfang der Menschheit zurückzuverlegen: *"Wir lassen einen Gefühlsprozess, wie er bei Generationen von Söhnen entstehen konnte, die von ihrem Vater misshandelt wurden, sich auf neue Generationen fortsetzen ..." (Freud 1913, 1956: 175)* Die Argumentation Freud's in "Totem und Tabu", wo er den Ödipuskomplex als psychischen Konflikt am Anfang der Menschheitsgeschichte beginnen lässt, ist komplex, so dass ich hier nur einige wichtige Argumentationslinien aufführe:

Freud begründet den Beginn der menschlichen Kultur mit der patriarchalen Urhorde, die er von einem eifersüchtigen Urvater regiert glaubt, mit Darwin's Evolutionsttheorie, wo *"die Eifersucht des ältesten und stärksten Männchens die sexuelle Promiskuität verhinderte." (Freud 1913, 1956. 141: 158)* Das Szenario der Urhorde sei geprägt von der Ambivalenz gegenüber dem gewalttätigen Urvater: Verehrung *("gewiss das beneidete und gefürchtete Vorbild" (Freud 1913, 1956: 141, 158))* und dem Wunsch, den Vater zu ermorden, als Repräsentant des Inzestverbotes, dass die Söhne aus dem Stamm vertreibe. *"Die ältesten und wichtigsten Tabuverbote sind die beiden Grundgesetze des Totemismus: das Totemtier nicht zu töten und den sexuellen Verkehr mit den Totemgenossen des anderen Geschlechts zu vermeiden." (Freud 1913, 1956: 39)* Das Inzestverbot (Tabu) ist aus psychoanalytischer Sicht immer ein verdrängter kollektiver Wunsch, das Verbotene auszuleben. Das Inzestverbot erstreckt sich auf das Verbot, *"dass Mitglieder desselben Totem nicht in geschlechtliche Beziehung zueinander treten... dürfen. Das ist die mit dem Totem verbundene Exogamie." (Freud 1913, 1956: 10) "Alles was von dem gleichem Totem abstammt, ist blutsverwandt..." (Freud 1913, 1956: 11)* Um das Inzestverbot und die damit verbundene Exogamie zu brechen, begingen die Söhne das Urverbrechen, den Vatermord (Freud 1913, 1956: 161, 172). Durch den Vatermord wäre der Weg jetzt eigentlich frei, die Mutter zu heiraten. Doch der Bruderclan entscheide sich aber aufgrund von

Schuldgefühlen (Freud 1913, 1956: 161) gegenüber dem ermordeten Vater zur Aufrechterhaltung des Inzestverbotes.

"... das Inzestverbot, hatte auch eine starke praktische Begründung. Das sexuelle Bedürfnis einigt die Männer nicht, sondern entzweit sie. Hätten sich die Brüder verbündet, um den Vater zu überwältigen, so war jeder des anderen Nebenbuhler bei den Frauen." (Freud: 1913, 1956. 160) "... dieselbe große Begebenheit (der Vatermord/ Anm. Claudia Schneider), *mit der die Kultur begonnen hat, und die seitdem die Menschheit nicht zur Ruhe kommen läßt." (Freud 1913, 1956: 162) "... so wollen wir nicht übersehen, daß im wesentlichen die Tendenzen* (der Ödipuskomplex/ Anm. Claudia Schneider), *welche zum Vatermord gedrängt haben, den Sieg behalten" (Freud 1913, 1956: 162) "Zum religiös begründeten Verbot den Totem* (den Vater/ Anm. Claudia Schneider) *zu töten, kommt nun das sozial begründete Verbot des Brudermordes hinzu... Die Gesellschaft ruht jetzt auf der Mitschuld an dem gemeinsam verübten Verbrechen* (des Vatermordes/ Anm. Claudia Schneider), *die Religion auf dem Schuldbewußtsein und der Reue darüber..." (Freud 1913, 1956: 163)*

(vgl. das Gebot: Du sollst nicht töten!) Die ambivalente (Verehrung und Verzehrung) Tierverehrung (Totemglaube) bei Eingeborenenstämmen erklärt er aus der Projektion des Ödipuskomplexes auf die Totemtiere (Totemtier=Vatersurrogat) (Freud 1913, 1956: 148, 157, 161)): Kulturelle Verbote seien immer Ausdruck verdrängter kollektiver Wünsche. Die ambivalente Verehrung und Verzehrung des Totemtieres findet nur bei bestimmten zeremoniellen Anlässen statt *("sakramentale Tötung und gemeinsame Aufzehrung des sonst verbotenen Totemtieres" (Freud 1913, 1956: 156))* und entspreche der Ambivalenz gegenüber dem gewalttätigen Urvater. *"Der Totem vererbte sich nur in weiblicher Linie..." (Freud 1913, 1956:120)* Freud leitet die infantilen Züge der Initiationsriten aus dem Ödipuskomplex ab: Die angedrohte oder vollzogene Kastration des Sohnes (Beschneidung) durch den eifersüchtigen Urvater setzt den Sohn/ die Menschheit sozusagen in der oralen Phase fest, wie das Beispiel der Kopfjäger zeigt, die nach der erfolgreichen Kopfjagd gefüttert werden (Freud 1913, 1956: 47f.). Er stellt eine Verbindung her zwischen oraler Fixierung und Gewalt.

Das Inzestverbot (Exogamie) wertet Freud als die wichtigste zivilisatorische Leistung, die den notwendigen Libidoverzicht gegenüber der Mutter als Voraussetzung der Entwicklung einer Zivilisation darstelle: eine *"großartige Einschränkung, die weit über alles hinausgeht, was sich ihr bei zivilisierten Völkern an die Seite stellen läßt..." (Freud 1913, 1956: 11)* Laut Freud ist der Tabuglaube, ursprünglich motiviert aus der Angst vor dämonischen Mächten und wird dann im Laufe der Geschichte *"zu einer in sich selbst begründeten Macht, die sich vom Dämonismus losgelöst hat." (Freud 1913, 1956: 31)* Geister-, Dämonenglaube und die Verehrung leicht beweglicher

Seelentiere (z.B. Vögel) würden sich anbieten, um unerledigte seelische Konflikte nach außen zu projizieren:

“Die Feindseligkeit (gegenüber Lebenden und Toten/ Anmerkung Claudia Schneider), *von der man nichts weiß und auch weiter nichts wissen will” (Freud 1913, 1956: 73)* wird nach außen projiziert: *“der primitive Mensch Strukturverhältnisse seiner eigenen Psyche in die Außenwelt verlegte” (Freud 1913, 1956: 103) “..., woher die Neigung überhaupt rührt, seelische Vorgänge nach außen zu projizieren... Vorteil einer psychischen Erleichterung” (Freud 1913, 1956: 104) “Die erste theoretische Leistung des Menschen - die Schöpfung der Geister...” (Freud 1913, 1956: 105) “Die animistische Seele... Ihre Flüchtigkeit und Beweglichkeit, ihre Fähigkeit, den Körper zu verlassen, dauernd oder vorübergehend von einem anderen Leibe Besitz zu nehmen, dies sind Charaktere die unverkennbar an das Wesen des Bewusstseins erinnern.” (Freud 1913, 1956: 106) “Das Haupt- und Kernverbot der Neurose ist wie beim Tabu das der Berührung, daher der Name: Berührungsangst...” (Freud 1913, 1956: 34) “Zu allem Anfang, in ganz früher Kinderzeit äußerte sich eine ganz starke Berührungslust,... Dieser Lust trat alsbald von außen ein Verbot entgegen, gerade diese Berührung nicht auszuführen” (Freud 1913, 1956: 36f.) “Der Erfolg des Verbotes war nur, den Trieb - die Berührungslust - zu verdrängen... Verbot und Trieb blieben beide erhalten; der Trieb, weil er nur verdrängt, nicht aufgehoben war, das Verbot, weil mit seinem Aufhören der Trieb zum Bewußtsein und zur Ausführung durchgedrungen wäre... eine unerledigte Situation, eine psychische Fixierung...” (Freud 1913, 1956: 37) Daraus entsteht “das ambivalente Verhalten” (Freud 1913, 1956: 37): “sie möchten im Unbewußten nichts lieber als sie* (die Tabuverbote/ Anmerkung Claudia Schneider) *übertreten... “ (Freud 1913, 1956: 39)*

Zwischenbilanz: Während meine detaillierte Analyse der rituellen Chirurgie (s. Punkt 3) einen matriarchal motivierten Geschlechterkrieg nahelegt, entfaltet Freud einen patriarchal motivierten Geschlechterkrieg. Bemerkenswert finde ich, dass auch Freud die Initiation und die damit verbundene (Selbst)verletzung auf einen Geschlechterkrieg zurückführt, den er mit den Anfängen der Menschheit beginnen lässt. Das ist doch schon mal ein Ergebnis: Freud und ich vermuten beide, dass die Frühgeschichte der Menschheit mit einem Geschlechterkrieg beginnt. Ob dieser nun matriarchal oder patriarchal motiviert ist, ist weiter zu untersuchen. Festgehalten werden kann auf jeden Fall, dass Freud:

a) alle Beschneidungsformen deduktiv als Kastrationsequivalente auffasst und eine detaillierte Analyse der rituellen Beschneidungsformen und ihrer matriarchalen Elemente auslässt.

b) der Analyse matriarchaler Elemente in “Totem und Tabu”, wie z.B. Totemvererbung nur in weiblicher Linie (Freud 1913, 1956: 120), Unberührbarkeit der Frau nach Tötung der Feinde (Freud 1913, 1956: 47f.) ausweicht.

c) zugesteht, dass er für das Phänomen der Mutterreligionen keine Erklärung hat: *“Wo sich in dieser Entwicklung die Stelle für die großen Muttergottheiten findet, die*

vielleicht allgemein den Vatergöttern vorhergegangen sind, weiß ich nicht anzugeben." (Freud 1913, 1956: 166)

Als noch zu diskutierende Fragen nehme ich mit: Lässt sich das Inzestverbot nur patriarchal motiviert erklären oder gibt es auch matriarchal motivierte Erklärungsmuster? Lässt sich die Unberührbarkeit der Frau nur patriarchal motiviert erklären oder gibt es auch matriarchal motivierte Erklärungsmuster?

3.4.2 Theodor Reik

Theodor Reik (1915/16, 2010) folgt in seinem Werk "Die Pubertätsriten der Wilden" der Argumentation Freud's und bringt keine neuen eigenen Ansätze.

3.4.3 Bronislaw Malinowski

Bronisla Malinowski, polnischer Sozialanthropologe (https://de.wikipedia.org/wiki/Bronislaw_Malinowski), der sich intensiv mit der psychoanalytischen Rezeption ethnologischer und anthropologischer Daten auseinandergesetzt hat und der aufgrund seiner detaillierten Feldforschungen bei den Trobriandern im West Pazifik als "Vater der Feldforschung" (ebd.) gilt, widerspricht u.a. in seiner Schrift "Mutterrechtliche Familie und Ödipuskomplex" (1924) Freud's Hypothese von einer Evolutionsgeschichte, die mit dem Ödipuskomplex bzw. mit dem daraus motivierten Vatermord (Urverbrechen) beginnen soll. Die "Beobachtung von Naturvölkern" (Malinowski 1924: 5) zeige, dass matrilineare Gesellschaften eine ganz andere Familienstruktur hätten als patriarchale Gesellschaften. Die patriarchal organisierte Familie beruhe auf der Struktur: dominanter Vater, Mutter, Kind, während der Vater in matrilinearen, mutterrechtlichen Gesellschaften bedeutungslos sei.

"Der wichtigste Faktor im Rechtssystem der Trobriander ist die Vorstellung, daß einzig und allein die Mutter den Leib des Kindes aufbaue, und daß der Mann in keiner Weise zu seiner Entstehung beitrage." (Malinowski 1929, 1979: 20) "Die Kinder gelangen nach dem Glauben der Eingeborenen (der Trobriander/ Anm. Claudia Schneider) *als winzige Geister in den Schoß der Mutter, was im allgemeinen der Wirkung des Geistes einer verstorbenen Verwandten der Mutter zugeschrieben wird." (Malinowski 1924: 9)*

Analog dazu sei das Wort für “Vater” und “Fremder” bei den Trobriandern identisch. (Malinowski 1929, 1979: 21) Die höchste männliche Autorität in mutterrechtlichen Kulturen sei der Mutterbruder (Malinowski 1924: 9), weshalb ganz andere Sozialdynamiken entstehen würden, so dass ein Ödipuskomplex für mutterrechtliche Kulturen nicht zutreffen könne. Als Beweis führt er außerdem die freie “Sexualität und Sinnlichkeit” der Trobrianderkinder an, im Gegensatz zu patriarchalen Verhältnissen, wo Sexualität verdammt werde. (Malinowski 1924: 54) Ob die Sexualität der Trobriander wirklich so frei war, würde ich hinterfragen. So gibt es bei den Trobriandern eine Sage, die in “der Selbstentmannung des Helden” (Malinowski 1929, 1979: 331) gipfelt. Eine Untersuchung der Auswirkungen von (Selbst)kastrationsmythen auf die kindliche Sexualität steht für die Trobriander noch aus.

3.4.4 Sir Galahad (Bertha Eckstein-Diener)

Die österreichische Schriftstellerin und exzellente Kennerin der Matriarchatsgeschichte Bertha Eckstein-Diener (Pseudonym: Sir Galahad) vertritt die Auffassung, dass Exogamie und Inzestverbot nicht patriarchal, sondern matriarchal motiviert sind:

„Briffault... Durch ihn erscheint die Exogamie endgültig vom Vorurteil der Paternität befreit... Briffault beweist Exogamie aus dem tiefsten Wesen der Muttersippe heraus,... Briffault fragte umgekehrt: Wo ist Exogamie unentbehrlich und wie konnte es überhaupt zur Bildung von Muttersippen kommen?... Alle übrigen Theorien aber gingen bei der Betrachtung der Exogamie vom männlichen Sexualinstinkt aus. Wo die Männer Sexualpartner und Brüder zugleich wären, müßte ihre Rivalität und Autorität, müßten Unruhe und Machtbedürfnis eben zu männlicher Vorherrschaft führen. Die Mütter als Basis der Gesellschaftsordnung erlauben daher keine Übergriffe heranwachsender Männer gegen Clangenossinnen, schützen jüngere Schwestern vor älteren Brüdern, während ältere Schwestern mit der Autorität von Müttern betraut werden. Herangewachsene Männchen haben überhaupt die Gemeinschaft ehebaldigst zu verlassen, oder man verheiratet sie gleich selbst nach auswärts, wo sie dann, dem Schwiegermuttertabu unterworfen, im neuen Clan ihrer Gattinnen nur geduldete Außenseiter sind. Die Frauen bleiben dagegen untrennbar zusammen. Keine Tochter wird hergegeben, fremde Gatten sind nur Gäste, am Rand der Gemeinschaft gelegentlich Männerbünde bildend,... ist das Blutband unter Frauen viel größer als sexuelle Bindung an den Mann... Darum ist die Exogamie in so vielen primitiven Gesellschaften essentiell für die Bewahrung ihres mutterrechtlichen Charakters... Briffault kommt somit gerade zu dem umgekehrten Schluß wie Freud. Nicht alte Männchen, sondern die Autorität alter Weibchen erzwingt Exogamie, indem sie die Söhne von den jungen Töchtern wegtreibt.“ (Galahad 1932, 1987: 284f.)

3.4.5 Edith Weigert-Vowinkel

Edith Weigert-Vowinkel (1938), deutsche Psychoanalytikerin, emigrierte mit ihrem Mann vor den Nazis in die Türkei, wo sie intensive Feldforschung zu den dortigen Mutterkulten der Magna Mater betrieb. Sie folgt Freud nicht in seiner Einschätzung, dass die historisch und psychologisch so evidente Mutterfixierung patriarchal motiviert sei, sondern führt Belege für eine matriarchale Motivierung der Mutterfixierung an:

„Schjelderup[8] found in the analysis of religious individuals that "the mother theme plays a role as important or more so than the father theme for the religious attitude." ... Jones describes the tendency to eliminate mother worship from the Christian religion because of the intensification of the father-son conflict resulting therefrom, which increases the sense of guilt and thereby the tendency of believers to self-castration and femininity, as demonstrated in celibacy and in the special clothing (Frauenkleidung/ Anm. Claudia Schneider) *of priests." (Weigert-Vowinkel 1938: 348)*

Sie verweist auf die kastrationsdrohende Hindu-Mythologie, in der die Kastration grundsätzlich von weiblichen Gottheiten motiviert ist:

„From Hindu mythology, a flood of uncontrollable fear streams out to us, fear with the endangering of the penis as its chief content. This is fear of the maternal divinity, who inspires terror like the Medusa. We find the same prominence of the castration theme in the sagas and myths of the matriarchal Trobriander tribe in Melanesia as reported by Malinowski...[13]" (Weigert-Vowinkel 1938: 348)

Sie widerspricht der Auffassung, dass der Phalluskult ein Kennzeichen männlichen Überheblichkeitswahns sei, sondern betont, dass Phalluskulte elementares Merkmal der Mutterkulte sind. Die oft androgynen Darstellungen der großen Muttergottheiten können deshalb von der Absicht motiviert sein, den Mann überflüssig zu machen, indem man sich seinen Penis aneignet (vgl. High Heels):

„The mother of all things seems to be both man and woman; she begets the very phallic spirits who fructify her in turn. 28 The phallic symbol, the black meteoric stone, is one of the oldest tokens of the Mother of the Gods." (Weigert-Vowinkel 1938: 350)

Das Motiv des abgetrennten und wiederaufgesetzten Penis (vgl. meine Ausführungen zu den Kaningra in 2.1.3.1) wertet sie als charakteristisches Element der Verehrung der Muttergottheiten. (Weigert-Vowinkel 1938: 355) Sie deutet damit an, dass Freud's These vom Penisneid der Frau gegenüber dem patriarchalen Mann, einen wahren Beobachtungskern hat, den sie aber matriarchal motiviert erklärt: Die Sucht der Frau nach dem Penis des Mannes scheint eher von ihrer (Selbst)idealsierung als bestes Geschlecht motiviert. Als Beispiel für daraus resultierende Kastrationsängste

mit möglicherweise transepochalem Charakter möchte ich hier kurz den Traum eines Freundes berichten: Er lag als drei Monate altes Kind auf dem Wickeltisch und spürte, dass seine Mutter ihm den Penis abschneiden und diesen in einer Urne auf den Nachtisch neben ihrem Bett stellen wollte.

Weigert-Vowinkel kommt offenbar wie ich auch (s. 3.2) zu dem Ergebnis, dass das androgyne Menschenbild eher pathologischen Charakter hat und sich als transepochales Trauma bis in der Psyche heutiger Kinder wiederfinden lässt:

„The repression of the procreating father, who is a mere shadow in the background in all these forms of the myth, is in accord with the androgynous concept of the mother which we meet in the phantasy life of children living under the one-sided influence of an over-powerful mother, or who are able to repress the forbidding power of the father for some reason or other. Such unbalanced power in the hands of the mother may retard the productive independence of the child, and keep him in receptive dependence. The child conceives of himself as a mere adjunct, as a part of his mother; in his unconscious phantasy he may see himself as the mother's penis.“ (Weigert-Vowinkel 1938: 371)

Die von ihr gesichteten Daten, veranlassen sie sogar, das bisher gängige Konzept der Psychoanalyse von einer patriarchalen Füllung des Ich und Über-Ich zu hinterfragen. Weigert-Vowinkel vermutet eine viel massivere Prägung des (Unter)Bewusstseins durch matriarchale Einflüsse, als bisher angenommen:

„Eduard Meyer [100] expresses a similar thought in relation to the Attis cult: "Castration is the supreme sacrifice, by means of which to enter into relationship with the deity; castration allows man to approach as near as possible to the nature of the goddess." This desire to be like the female deity or the ideal of virginity brings up the question as to whether in the religions of mother worship, the ego ideal and the superego formations have feminine character?” (Weigert-Vowinkel 1938: 360)

Sie sieht einen kausalen Zusammenhang zwischen der Für-Nichtig-Erklärung des Vaters/ Mannes in matriarchalen Kulturen und männlichem Sadismus (Weigert-Vowinkel 1938: 360) bzw. der Selbstzerstörung des Mannes:

„A further proof of the man's tendency in matriarchal cultures to follow a feminine ideal is recorded in a sentence of P. W. Schmidt in his estimate of the matriarchate in the history of civilisation. [127] "How far the self-destructive tendencies of the man may go in matriarchal groups can be seen in the fact that the Indian Schiva-Schakti faith with the worship of the tripurasundari, not only teaches that the deity is a woman, but every true worshipper is accustomed as part of his religious exercises to think of himself as a woman, and his highest aim is to become one.”” (Weigert-Vowinkel 1938: 365)

Das von mir oben diskutierte Phänomen der Herstellung von Fruchtbarkeit mittels Blutopfer (s. 3.1) führt Weigert-Vowinkel auf matriarchale Kulturen zurück:

„Matriarchal planter culture is connected with most sanguinary human sacrifices, found repeatedly in all fertility cults... Human sacrifice is found especially with matriarchal cultures.“ (Weigert-Vowinkel 1938: 364)

3.4.6 Bruno Bettelheim

Der Psychoanalytiker Bettelheim (1954, 1982) ist der einzig mir bekannte Autor, dessen Werk ich als Kulturgeschichte der rituellen Chirurgie bezeichnen würde. Ich mag seinen Stil, ethnologischen Feldforschungsberichten in längeren Zitaten Raum zu geben, so dass auch ein Stimmungsbild über die jeweiligen Stämme entsteht. Er widerspricht Freud's These vom Penisneid der Frauen und belegt anhand ethnologischer Daten vielmehr einen Gebärneid des Mannes:

„Wer über die weibliche Initiation schreibt, findet relativ wenig Material, mit dem sich arbeiten läßt. Zum einen, weil die meisten Forscher Männer waren und zum anderen, weil die männlichen Riten auffallender sind, ist die Literatur über die weibliche Initiation dürftig... In den Mythen, die die Rituale der Jungen erklären, wird gesagt, daß die Manipulation des männlichen Genitals einst von Frauen ausgeführt wurde; doch in der gegenwärtigen Praxis geschieht dieser Eingriff fast immer durch Männer... Wenn man die Manipulation der weiblichen Geschlechtswerkzeuge durch Männer und Frauen vergleicht, kann man sehen, daß im großen und ganzen die Manipulation der Männer destruktiv ist, eine aggressive Feindschaft zeigt, die sehr einfach aus ihrer Furcht oder ihrem Neid (Gebärneid/ Anm. Claudia Schneider) erklärt werden kann. Die Manipulation durch Frauen hingegen resultiert häufig in größerer sexueller Befriedigung und in einer Vergrößerung der Sexualwerkzeuge..." (Bettelheim 1954, 1982: 196)

Bettelheim's Behauptung, dass Frauen weniger sadistisch beschneiden als Männer, ist angesichts der Genitalverstümmelungen bei Mädchen, auf die ich aus Platzgründen leider nicht näher eingehen kann, sicher nicht richtig. Es überrascht mich immer wieder, dass Autoren der Matriarchatsdebatte, in der Genderforschung, in der Ethnologie und Psychologie/analyse in die Falle der Frauenidealisierung tappen und das weibliche Gewaltpotential leugnen oder herunterspielen: So spielt Malinowski meiner Ansicht nach die Bedeutung der Kastrationsmythen (Malinowski 1929, 1979: 331. s. auch meine Ausführungen in 3.4.3. Vgl. auch Weigert-Vowinkel 1938: 348) und des auf massivem Zwang beruhenden Kinderverlöbnisses (Malinowski 1929, 1979: 80) der Trobriander herunter, indem er die Selbstdarstellung der trobriandischen Kultur als "erotische(s) Paradies" (Malinowski 1929, 1979: 340ff.) weitgehend übernimmt und die Idealisierung der trobriandischen Frau und ihre damit verbundenen Gewaltanteile nicht analysiert bzw. analysieren kann. Eine ähnliche Hemmung finde ich auch bei Mead (1935, 2001) (s. meine Ausführungen zu Mead in 3.4) oder bei Armbruster (s. meine Ausführungen in 1.6.1).

Bettelheim macht Freud genau diesen Vorwurf (Angst vor Frauen bzw. Frauenidealisierung), indem er bei Freud's "Spekulationen über den Urvater und dessen kastrie-

rende Macht über seine Söhne ... eine Abwehr gegen die viel omnipotentere Mutter" vermutet, die Freud daran gehindert habe, seine Spekulationen an der Frühgeschichte der Menschheit wirklich zu überprüfen. (Bettelheim 1954, 1982: 213) Hieran zeigt sich, dass selbst Autoren wie Bettelheim, die sich intensiv mit ritueller Chirurgie beschäftigt haben, zu einem Punkt kommen, wo die Angst vor der omnipotenten Frau offenbar ihre wissenschaftliche Arbeitsfähigkeit einschränkt. Beim ersten Lesen fand ich den Vorwurf, Angst vor der omnipotenten Frau, zunächst merkwürdig und fragte mich, was er in einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu suchen habe. Inzwischen kann ich das Kriterium 'Angst vor der omnipotenten Frau' nachvollziehen und halte es in der hier von mir geführten Auseinandersetzung für ein zentrales Kriterium, das bei jedem Autor geprüft werden sollte, denn selbst die Christen haben sich offenbar aus Angst vor der omnipotenten Frau nicht getraut, ein rein maskulines Gottesbild zu vertreten: Sie reden vom 'dreifaltigen Gott', einem männlichen Gott mit weiblichem Schamdreieck (dreifaltig). (vgl. die Ausführungen von Weigert-Vowinkel 1938: 348) zum Heiligen Geist sowie die Ausführungen von König (Fester, König, Jonas, Jonas 1979: 153ff.) zur Dreifaltigkeit.)

Vergleicht man die Zitate aus ethnologischer Literatur zu Initiationsriten und ritueller Chirurgie bei Freud (auch bei Reik) und bei Bettelheim, fällt auf, dass Freud diese Zitate offenbar hinsichtlich der Feminisierung des männlichen Genitals gereinigt hat. Sie kommen bei Freud nicht vor. Zumindest erhebt Bettelheim diesen Vorwurf gegenüber Freud, dass dieser Zitate aus der anthropologischen Literatur so zurechtschneide, dass sie seine Theorie unterstütze. (Bettelheim 1954, 1982: 83) Freud's Tilgung der Passagen über die Feminisierung des männlichen Genitals werde umso deutlicher angesichts seiner (Bettelheim's) methodischen Vorgabe, sich weitgehend auf die Literatur beschränkt zu haben, die auch Freud benutzt habe. (Bettelheim 1954, 1982: 217)

Bettelheims Leistung besteht meiner Ansicht nach darin, einen patriarchal motivierten Ursprung der Initiationsriten widerlegt und dagegen die Feminisierung des männlichen Genitals als essentiellen Antrieb der Initiationriten herausgearbeitet zu haben.

3.5 Mutterfixierung und Initiation: ein Szenario

Die hier diskutierten Indizien sprechen dafür, dass die Früh- bzw. Kulturgeschichte der Menschheit von einer massiven Frauen- bzw. Mutterverehrung geprägt war. Die Gebärfähigkeit der Frau und die damit in Verbindung gebrachte Menstruationsblutung sicherten ihr offenbar einen göttinnenähnlichen Sozialstatus zu, mit der Nebenwirkung, dass die Gleichberechtigung der Geschlechter erheblich gestört war und sie ihren Heiligenstatus mit Unberührbarkeit und sozialer Isolation bezahlen musste. Meiner Auffassung nach behindert die Idealisierung eines Geschlechts und die damit einhergehende Verdammung des anderen Geschlechts so massiv die Fähigkeit zum Sozialkontakt, dass auf Ersatzhandlungen ausgewichen werden muss.

Die Initiationsriten erscheinen mir als eine Sammlung solcher Ersatzhandlungen. Verzweifelt über die Kontaktlosigkeit zwischen den Geschlechtern, werden bürokratische Rituale entwickelt, deren genaue Einhaltung die Illusion einer Begegnung der Geschlechter aufrechterhalten soll.

Zwar gibt es die für matriarchale Kulturen charakteristische Geschlechtertrennung in gleichgeschlechtliche Gruppen, die zu mindestens eine Art gleichgeschlechtlichen Sozialkontakt ermöglichte, doch die Heftigkeit und Brutalität der Initiationsriten verrät, dass die Unberührbarkeit der Frau sämtliche Sozialdynamiken dominierte.

Der Vater war in matriarchalen Kulturen bedeutungslos. Der Mutterbruder war die einzige und höchste männliche Autorität. Die Sozialisation des Mutterbruders beginnt damit, dass seine Schwester für ihn ein tabuisierter Sozialkontakt ist: Er darf sie nicht ansehen, nicht mit ihr und auch nicht über sie sprechen, nicht in einem Raum mit ihr sein, kurz: Er darf sie nicht kennen lernen. Um seine Schwester zu verstehen, ist er auf Phantasien, Projektionen und Mutmaßungen angewiesen. So ferngehalten von seiner Schwester, wird er dann später zum Erzieher und Repräsentant der gesellschaftlichen Regeln für die Kinder seiner Schwester. Diese Dienstleisterrolle (Dienstleistung als Ersatzhandlung für Sozialkontakt) des Mutterbruders gegenüber seiner Schwester enthält genug Frustrations-und Aggressionspotential, um daraus später so genannte patriarchale Gesellschaften zu zimmern.

Matriarchale Kulturen sind offenbar die Entwickler von Geister-, Dämonen- und Seelenwanderungsglaube, weil man den sozialen Leidensdruck zwischen den Geschlechtern nicht gelöst bekam und dafür Erklärungsmuster im Außen suchte. Das genaue Einhalten der Regeln beim Liebeszauber und der Magie sollen die Partnersuche sichern, als Ersatz für die Unfähigkeit, eine Partnerkompatibilität auf selbstregulierter Basis zu finden.

Das nur matrilinear vererbbare Totem bzw. der Totemglaube sind vermutlich rückwärts gerichtete Projektionen, um die Dominanz der Frauen schon in der Tierwelt zu verankern und aus ihr zu rechtfertigen. Die Ambivalenz gegenüber dem Totem (Verehren und Verzehren) wäre dann die Spiegelung des erlaubten Sozialkontaktes der Männer gegenüber den Frauen: Berührungstabu mit seltener Ausnahme der Berührung bei ausschließlich heiligen Anlässen. Von da bis zur Vorstellung von Muttergottheiten sind es dann nur noch wenige Schritte. (Menstruations)blut als Bedingung für die Fruchtbarkeit der Erde zu überhöhen, zeigt den sozialen Druck, den solche Kulturen zugunsten der Idealisierung der Frau aufgebaut haben.

Bei der rituellen Chirurgie soll sich der Jüngling zur Frau verwandeln. Er soll menstruationsbluten wie eine Frau, sein Genital so beschneiden, dass es zum weiblichen Genital wird. Die Eliminierung seines Geschlechts ist die Voraussetzung dafür, dass seine Initiation in mutterfixierten Kulturen als gelungen angesehen wird. Die Bezeichnung der Initiationsriten als Reifeprüfungen sind die aufwendige Selbstdarstellung, um das Gegenteil zu verschleiern: den Zwang zur Infantilisierung. Matriarchale Kulturen sind daran interessiert, die Infantilisierung der Jünglinge zu manifestieren, weil die Mutterfixierung das einzig erlaubte Beziehungsmuster ist, das die psychologische Herrschaft der Frau nicht infrage stellt. Die Jünglinge müssen nach der Beschneidung oder nach der Kopfjagd gefüttert werden. Orale (z.B. erbeuteten Kopf mit Zähnen entfleischen) und sexuelle Exzesse direkt nach den durchgeführten Beschneidungen deuten an, dass das ungestillte Verlangen nach Sozialkontakt der Geschlechter durch konsumistische Muster (Gier) ersetzt wird. Die Vagina dentata, die in Form von Kaurimuschelketten bei Initiationsriten eine zentrale Rolle spielt und eine eindeutige Kastrationsdrohung enthält, wird im Laufe der Kulturgeschichte weltweit zur zentralen Geldwährung. Die Jagd nach Profit steht also offenbar auch in Zusam-

menhang mit den Initiationsriten und der dort praktizierten Unterwerfung unter die blutungs- und gebärfähige Frau.

Angesichts der durch die Idealisierung der Frau erzeugten sozialen Isolation vom männlichen Geschlecht, halte ich es durchaus für möglich, dass die Genitalbeschneidung der Frauen von diesen ursprünglich selbst erfunden wurde, um ihre Menstruation zu boosten und sich männlicher Merkmale am weiblichen Genital (z.B. Klitoris als Penisrudiment) zu entledigen.

4. Bedeutung der Kulturgeschichte der rituellen Chirurgie für die Sozialarbeit

4.1 Kulturgeschichte der rituellen Chirurgie in der Gender- und Queerforschung

Auf die Gender-und Queerforschung kann ich hier aus Platzgründen nicht näher eingehen. Einige Aspekte meiner Auseinandersetzung mit der rituellen Chirurgie scheinen mir jedoch für diese Forschungsrichtungen bedeutsam, so dass ich sie hier kurz behandeln möchte.

Ich beginne mit einem Beispiel aus der praktischen Sozialarbeit:

“Die Landesjugendakademie Niedersachsen lud in Kooperation mit dem Förderprogramm Lebensweltbezogene Mädchenarbeit zu einer Veranstaltung im Jugendhof Steinkimmen ein, die im Frühjahr 2003 als dreitägige Ferienaktion für Zehn- bis Vierzehnjährige stattfand. Angefragt waren Kolleginnen und Kollegen aus der offenen Jugendarbeit. Sie waren gebeten worden, eine Gruppe von max. vier Jugendlichen mitzubringen und diese Gruppe in gemischt geschlechtlicher Zusammensetzung auszuwählen. Angekündigt war ein Seminar unter Anleitung von zwei Kultur- und TheaterpädagogInnen zum Thema »Träume«.” (Voigt-Kehlenbeck 2014. Zitiert nach: Hertzfeldt/ Schäfgen/ Veth 2014: 231)

Im Rahmen des Seminars wurden die 18 Jugendlichen (9 Mädchen und 9 Jungen) aufgefordert in Theaterszenen die Rollen des jeweils anderen Geschlechts zu spielen. (Voigt-Kehlenbeck 2014. Zitiert nach: Hertzfeldt/ Schäfgen/ Veth 2014: 239)

“Für uns, die Beobachtenden, war dabei besonders interessant zu erkennen, wie sehr die Mädchen um die Selbstdepotenzierung der Jungen wissen. Wie auch der Titel dieses Beitrages heraushebt, zeigt der Kommentar des einen Mädchens, dass sie offensichtlich gedacht hat – Ach, was mach ich: Ich inszeniere mich als Junge, d. h. ich muss mich »dumm« darstellen...” (Voigt-Kehlenbeck in: Hertzfeldt/ Schäfgen/ Veth 2014: 239)

Das kurze Beispiel der “Selbstdepotenzierung der Jungen” (Voigt-Kehlenbeck in: Hertzfeldt/ Schäfgen/ Veth 2014: 239) soll hier ausreichen, darauf hinzuweisen, dass solche guten Beispiele praktischer Sozialarbeit noch erheblich vertieft werden könnten, wenn die Jugendlichen Kenntnis von den Eingeborenenjungen hätten, die sich aufgrund ihres Minderwertigkeitskomplexes, nicht gebärfähig zu sein, beschneiden lassen. Beispiele aus der Kulturgeschichte des männlichen Minderwertigkeitskomplexes könnten dabei helfen, dass die Jungen ihre Selbstbeschuldigung für das Minderwertigkeitsgefühl überwinden, indem sie die kulturgeschichtliche Linie des männlichen Minderwertigkeitskomplexes in den Blick bekommen.

Ich habe in der von mir durchgesehen Literatur zur Gender-und Queerforschung keine Auseinandersetzung mit der rituellen Chirurgie geschweige denn einen kulturgeschichtlichen Ansatz dazu gefunden. (vgl. z.B. von Braun/ Stephan 2013, Schlicht 2010, Weigel 1990, Hertzfeldt/ Schäfgen/ Veth 2014) Auch eine intensive Internetrecherche führte nicht weiter.

Das erstaunt mich. Wie will man kompetent über Geschlechterrollen reden, ohne sich die Geschlechterrollenfüllung z.B. bei den Initiationsriten der Eingeborenen angesehen zu haben, wo sogar chirurgische Modifikationen des Genitals zur Geschlechterrollenfestlegung durchgeführt werden? Möglicherweise ist die Nichtberücksichtigung einer Kulturgeschichte der rituellen Chirurgie den komplexen und umfangreichen Materialverhältnissen interdisziplinären Forschens geschuldet, vielleicht aber auch Berührungsängsten, die Kulturgeschichte der omnipotenten Mutter zu dekonstruieren. Dass die Nichtberücksichtigung von Kulturgeschichte generell in wissenschaftlichen Diskursen der Gefahr unterliegt, zu Begriffsbildungen führen, die eine Bezugslosigkeit zur Kulturgeschichte haben und deshalb zu Mythenbildungen und nicht haltbaren Projektionen in die historische Vergangenheit verleiten, zeigt sich auch in der Gender-und Queerforschung. Im Folgenden bringe ich Bespiele für kulturgeschichtlich nicht haltbare Begriffsbildungen sowie für die Unterstützung, die die Ergebnisse einer Kulturgeschichte der rituellen Chirurgie bei der dekonstruktivistischen Arbeit leisten könnte.

1) “Der zentrale von Queer Theory geprägte Begriff ist Heteronormativität.” (Hark 2013. Zitiert nach: von Braun/ Stephan 2013: 459) Die Queerforschung kritisiert mit diesem Begriff die Erhebung von Heterosexualität als zu einer von der Natur vorgegebenen Norm: *“Denn die heterosexuell organisierte Kultur begreift sich selbst als die elementare Form menschlicher Vergemeinschaftung...” (Hark 2013. Zitiert nach: von Braun/ Stephan 2013: 459)*

Im Blick auf matriarchale Kulturen fällt die Aufteilung in gleichgeschlechtliche Gruppen auf. Es gibt Männer- und Frauenhäuser. Die matriarchal motivierte Eliminierung des männlichen Geschlechts in den Initiationsriten erfolgt zur Machtsicherung der Frau. Diese Ergebnisse aus der matriarchalen Kulturgeschichte können die Queerforschung unterstützen, als Beleg dafür, dass Heterosexualität nicht immer die gesellschaftliche Norm gewesen ist. Andererseits stellt sich die Frage, ob wir wirklich in einer “heterosexuell organisierte(n) Kultur” (Hark 2013. Zitiert nach: von Braun/ Stephan 2013: 459) leben, oder ob es sich hierbei nicht bloß um eine aufwendige Selbstdarstellung handelt. Die Beantwortung der Frage hängt von der Bewertung der transepochalen Bedeutung matriarchaler Geschlechterdefinitionen für die Gegenwart ab: Befinden wir uns aktuell immer noch in der Reproduktion matriarchaler Geschlechterkriege, könnte die Fixierung auf Heterosexualität ein zwanghaftes Wunschbild matriarchaler Kulturen sein, wo die Begegnung zwischen Mann und Frau damals nicht realisiert werden konnte. Dann wäre Heteronormativität als analytische Kategorie irreführend.

2) Ein Beispiel für eine kulturgeschichtlich nicht haltbare Begriffsbildung in der Genderforschung ist der Begriff des Phallogozentrismus. “Hélène Cixous... akzentuiert die ’phallogozentrische’ Kulturgeschichte... als Geschichte der Unterdrückung des Weiblichen.” (Breger 2013. Zitiert nach: von Braun/ Stephan 2013: 64) Spätestens seit Weigert-Vowinkel (1938) ist der Phallizismus als originär den Muttergottheitskulten zugehörig belegt, die sich den Penis aneignen, um den Mann überflüssig zu machen. (Weigert-Vowinkel 1938: 348, 350) Der Begriff Phallogozentrismus täuscht also eine Kulturgeschichte der Unterdrückung der Frau vor, während die kulturgeschichtlichen Wurzeln des Phallizismus tatsächlich aus der Eliminierung des männlichen Geschlechts motiviert sind.

4.2 Bedeutung für die praktische Sozialarbeit

Der so genannte aktuelle Flüchtlingsstrom besteht zum überwiegenden Teil aus Muslimen. Zentrale Tradition des Islam bildet die Beschneidung der Jungen. Ich habe in dieser Arbeit belastbare Belege dafür vorgelegt, dass sämtliche Beschneidungs-und ihre (Selbst)verletzungsformen mindestens im Sinne einer psychologischen Herrschaft matriarchal motiviert sind. Nach meinem Kenntnisstand (Weigert-Vowinkel 1938, Fester/ König/ Jonas/ Jonas 1979, Wilken 1884) sind der historische “Feind des Islam” mutterfixierte Fruchtbarkeitsreligionen. Man könnte sagen der Islam ist aus der Flucht vor den damals im arabischen Raum aktiven Muttergottheiten geboren. Jetzt sind die Muslime wieder auf der Flucht. Besteht hier ein Zusammenhang zu ihrer kulturgeschichtlich ersten Flucht? Die frauenfeindlichen Anteile des Islam beginnen meiner Einschätzung nach mit der Abwehr des Islam gegen kastrierende Muttergottheiten und matriarchale Kulturen. (vgl. Weigert-Vowinkel 1938) Auf der anderen Seite zeigt die islamische Beschneidungspraxis immer noch eine (Rest?)verehrung gegenüber ihren matriarchalen Gegnern. Welche psychologischen und sozialen Auswirkungen hat das innere Ringen des Islam mit seiner matriarchalen Vorgeschichte? Welche Konsequenzen haben Millionen von Männern mit feminisierten Genitalien für das Menschenbild, das Männerbild, das Frauenbild, die Kindererziehung, für Lernprozesse, für die Sexualität, für Kommunikation et cetera? Das sind Fragen, die ich für eine lösungsorientierte Sozialarbeit für wichtig halte.

Die zur Zeit in Deutschland sichtbare Islamophobie signalisiert, dass die durch die Flüchtlinge angestoßene Auseinandersetzung mit dem Islam mehr ist, als nur ein Diskurs über die Probleme des Islam. Die hysterischen Abgrenzungsversuche gegenüber dem Islam enthalten auch einen Trigger, sich die inneren Konflikte und Ambivalenzen der so genannten christlichen Wertegemeinschaft näher ansehen zu müssen. Die Flüchtlinge zwingen uns, uns unsere eigenen kulturellen Lügen anzusehen, wie spannend! Während im Islam die jungen Männer der rituellen Chirurgie zum Opfer fallen, beschränkt das Christentum die rituelle Chirurgie auf seinen Gott: Der männliche dreifaltige Gott mit dem (dreifaltigen) weiblichen Schamdreieck erzählt, was mit ihm passiert ist: Ihm wurde der Penis samt Hoden amputiert, denn ohne Kastration war das weibliche Schamdreieck nicht unterzubringen. Weigert-Vowinkel

(1938) beschreibt ausführlich den Ablösungskampf des Christentums von matriarchalen Kulturen. Offenbar ist die ambivalente Haltung (Abwehr und Verehrung) gegenüber Muttergottheiten nicht nur ein innerer Konflikt des Islam, sondern auch des Christentums. Das ist es, was die Islamophobiker (anal einfältig aus Angst vor dreifaltig?) so ausflippen lässt, so mein Eindruck. Was für psychologische und soziale Folgen hat ein Gottesbild vom kastrierten Gott mit weiblichem Schamdreieck?

Ehrenmorde werden meistens vorschnell der islamischen Frauenfeindlichkeit und rigiden Sexualmoral in die Schuhe geschoben. Der Rückblick auf die matriarchale Kulturgeschichte liefert hier mehr Verständnis über mögliche Hintergrunddynamiken dieser Art des Verbrechens, als jede Empörung oder Verdammung: Das für matriarchale Kulturen charakteristische Schwester-Bruder-Tabu bedeutet ein totales Kontaktverbot für beide. Möglicherweise entgleist dem Ehrenmörder sein transepochaler Leidensdruck, seine Schwester nicht berühren zu dürfen, beim Anblick der Berührung zwischen der Schwester und ihrem Liebhaber, so dass er die sadistische Kontaktsuche mittels Tötung als einzigen Ausweg sieht. (Männlicher) Sadismus ist aus meiner Sicht nicht zu lösen ohne den Blick auf das Gegenüber, dass sich so lange unberührbar gemacht hat. Auch die vom Mann gepflegten Minderwertigkeitskomplexe oder Selbstdepotenzierungen (z.B. nicht blutungs- und gebärfähig zu sein), bilden eine Form der Unberührbarkeit. Ich vermute eine eskalierende Dynamik zwischen Gewalt und Berührungsverbot: Je massiver das Berührungsverbot, desto extremer die Gewaltform, mit der versucht wird das Berührungsverbot zu durchbrechen. Sozialpädagogische Programme, die diese Dynamik zwischen Sadismus (auch Aggression, Gewalt) und unberührbarem Gegenüber auch kulturgeschichtlich herausarbeiten, könnten eine sinnvolle Gewaltprävention sein.

Der IS (Islamischer Staat) enthauptet die “Ungläubigen”. Der Smartphonebesitzer enthauptet mittels einer Software seinen eigenen Körper, die Körper seiner Kinder, Freunde und Verwandten und setzt die abgeschnittenen Köpfe anderen Körpern wieder auf und verschickt die Fotomontagen. Enthaupten hat gerade irgendwie Hochkonjunktur. Allein die Smartphonebesitzer mit ihrer Enthauptungssoftware würden uns nicht motivieren, uns intensiv mit der Kulturgeschichte der Enthauptung zu beschäftigen. Da muss leider erst der IS kommen. Die bloße Moralisierung der IS-Ent-

hauptungen hält offenbar wenige Sympathisanten davon ab, sich vom IS abzuwenden. Aber die kulturgeschichtliche Aufarbeitung der Kopfjagd oder Enthauptung bietet die Möglichkeit, die eigenen Gewaltphantasien in einen kulturellen Kontext zu stellen und dort Kausalitäten zu finden, die den Ausstieg aus der Sucht nach Gewalt vereinfachen.

Nach meinem bisherigen Kenntnisstand bilden die Initiationsriten und die damit verbundenen (Selbst)verletzungen weltweit das wohl bedeutsamste Ritual. Ich befürchte deshalb, dass seine Dynamiken (z.B. die Angst vor der omnipotenten Mutter) sich in allen möglichen Lebensbereichen manifestiert haben. Eine lösungsorientierte Sozialarbeit kann ihren Anteil dran leisten, diese Dynamiken in Theorie und Praxis zu decodieren.

5. Zusammenfassung

Seit Jahren gilt mein Interesse allen möglichen Eingeborenenkulturen. Immer wieder bin ich dabei auf Initiationsriten gestoßen, bei denen die Jünglinge (Selbst)verletzungen ausgesetzt sind und z.B. Frauenkleider anziehen müssen. Das passte so gar nicht in mein Weltbild. Heißt es doch, wir leben in einer patriarchalen Gesellschaft (Warum dann Frauenkleider?) und Initiation sei mit Reifeprüfung (Warum dann Gewalt?) zu übersetzen.

Die aktuelle psychologische und psychiatrische Literatur (vgl. 1.4) enthält keine Kulturgeschichte der rituellen Chirurgie. Die dort durchgeführte künstliche Trennung zwischen kulturell üblicher Selbstverletzung und pathologischer Selbstverletzung bzw. Trennung von Normalität und pathologischem Verhalten steht aus meiner Sicht in der Gefahr, die Traumatisierungen durch “Normalität” zu übersehen. Das ist keine Arbeitsgrundlage für mich als angehende Sozialarbeiterin.

Die von mir in dieser Arbeit vorgelegte Literatur enthält belastbare Indizien dafür, dass Initiationsriten und die darin praktizierte rituelle Chirurgie in frühen Kulturen motiviert sind, den Mann und sein Genital in eine Frau bzw. weibliches Genital zu verwandeln. Man könnte sagen, dass die Aufgabe der Initiationsriten darin besteht, die

Feminisierung des männlichen Genitals herbeizuführen. Offenbar war die (Menstruations)blutungs- und die damit verbundene Gebärfähigkeit der Frau in frühen Kulturen eine Art Beweis ihrer Göttinenähnlichkeit, mit gravierenden Konsequenzen für das Weltbild und die Genderrollenbewertung. Die Bedeutung des Menstruationsblutes war so idealisiert, dass sie in anthropozentrischer Projektion auf die Umwelt zur Bedingung für Fruchtbarkeit schlechthin aufstieg, so dass nur ein mit Blut gedüngter Acker Fruchtbarkeit versprach. (s. 3.1) Die Beschneidung, die “mildeste” und laut Bettelheim wohl historisch frühste Form der rituellen Chirurgie (Bettelheim 1954,1982: 145) ist sehr wahrscheinlich der Versuch, beim Mann eine Menstruationsblutung zu provozieren. Das traumatische Potential der Beschneidung besteht wohl eher in dem psychologischen Zwang für den Mann, sich/ sein Genital feminisieren zu müssen, um zur matriarchalen Kultur weiter dazugehören zu dürfen. (s. Weigert-Vowinkel 1938: 365) Die körperliche Verletzung durch die Beschneidung würde ich hier als nachrangig belastend bewerten. Ich habe einige beschnittene Männer befragt und kann selbst auf Sexualkontakte mit einem beschnittenen Mann zurückblicken, mit dem Fazit, dass die Beschneidung nicht als empfindungstörend bei Mann und Frau empfunden wird, im Gegensatz zu Goldmann (1997).

Bei der Subinzision, die Bettelheim historisch später datiert als die Beschneidung (Bettelheim 1954,1982: 145), bei der der Penis oft auf der gesamten Länge des Harnleiters aufgeschnitten wird, bis er weiblichen Schamlippen ähnelt und als “Vagina oder Penis-Mutterleib” bezeichnet wird (Bettelheim 1954,1982: 143). Bei der Subinzision ist eine massive körperliche Traumatisierung nicht mehr zu leugnen: Als Subinzisierter kann Mann nur noch in der Hocke urinieren wie eine Frau und die Empfindungsfähigkeit beim Geschlechtsverkehr ist sicher erheblich eingeschränkt. Ich konnte keinen Subinzisierten finden, um ihn zu Empfindungseinschränkungen zu befragen. Vermutlich ist die Subinzision das Ergebnis eines sich zugespitzten Geschlechterkrieges in den betroffenen matriarchalen Kulturen, der zunehmenden psychologischen Druck aufbaute, zur Frau zu werden und das männliche Geschlecht als inakzeptabel zu eliminieren. Hier zeigt sich eine Schwierigkeit der interdisziplinären Forschung: Die Matriarchatsforschung und auch andere Forschungzweige haben sich bis heute nicht mit der rituellen Chirurgie bei Männern beschäftigt, obwohl die Kultur-

geschichte der rituellen Chirurgie die Annahme einer frühgeschichtlichen Existenz eines Matriarchats unterstützen würde, so mein Eindruck.

Der Begriff Ganzkörperbeschneidung stammt von mir und ist das Ergebnis meiner Analyse des Krutak-Videos über die Kaningra. (s. 2.1.3.1) Die Kaningra praktizieren zwar keine Genitalbeschneidung, aber das Motiv des nach der Croc-Beschneidung aufgesetzten Holzpenis legt nahe, dass die Croc-Beschneidung, die an weiten Teilen des ganzen Körper durchgeführt wird, eigentlich die chirurgische Entfernung des Penis symbolisiert, der dann als Holzpenis später wiederaufgesetzt wird. (s. 2.1.3.1) Diese Genitalisierung des ganzen Körpers wird auch durch weitere Symbole der Kaningra belegt. Das über dem Eingang des Spirithouse befindliche Symbol einer Vagina dentata (Mund mit Nagelzähnen und phallischer Zunge) z.B. zeigt eine Zusammenlegung von Mund und Genital, die man als Genitalisierung des Mundes/ Kopfes und als Oralisierung des Genitals bezeichnen kann. Eine Körperdefinition, bei der das Rückgrat wegfällt, und die das Ausschlagen oder Abfeilen von Zähnen, wie ich es selbst auf Bali beobachten konnte, als symbolische Genitalbeschneidung interpretierbar macht. Möglicherweise ist die Ganzkörperbeschneidung das Ergebnis der Ausdehnung der Vagina dentata auf den ganzen Körper. Die Symbole der Kaningra enthalten schon die Andeutungen auf noch brutalere Formen der Beschneidung: Der wiederaufgesetzte Holzpenis und die Sonderform der Vagina dentata mit phallischer Zunge über dem Spirithouse, zeigen einen Penis, der dauerbedroht ist von Kastration. Eine Genitalisierung des Kopfes würde außerdem das Phänomen der Kopfjagd leichter verständlich machen. Die Tatsache, dass die Ganzkörperbeschneidung der Kaningra auch unter freiem Himmel durchgeführt wird, deutet an, dass die Kastrationsangst des Abbeißens (und Wiederaufsetzens) des Penis nicht mehr nur auf das Spirithouse, sondern auf den gesamten Lebensraum (unter freiem Himmel) projiziert wird.

Stimmt mein Eindruck, dass die Brutalität der Beschneidungsformen jeweils Ausdruck der Intensität des matriarchalen Geschlechterkrieges ist, dann wirft die Kastration als brutalste Form der Beschneidung am stammeseigenen Körper hier einige grundsätzliche Fragen auf: Kastration ist eine historisch relativ späte Erscheinung schon “zivilisierter” Kulturen. Zivilisierte Kulturen sind jedoch gerade dadurch ge-

kennzeichnet, dass Männer hier eine zunehmend dominantere Rolle spielen. (Bettelheim 1954,1982: 145) Wie lässt sich das in Einklang bringen? Die in dieser Arbeit von mir vorgelegten Belege deuten auf eine zumindest psychologische Herrschaft der Frau in der Frühgeschichte der Menschheit hin. Warum spielen diese Belege in der Matriarchatsforschung bis heute keine Rolle? Ist das so genannte Patriarchat vielleicht ein Response auf ein vorangegangenes Matriarchat?

Bettelheim (1954, 1982) sieht keine Verbindung der “Geschichte der Kastration... mit den Reifungszeremonien zur Pubertät”, benennt dann aber sofort einige Ausnahmen: Der Cybele-Kult in Kleinasien, die “Hindumythologie” sowie die “Mythen der Trobriander... typisch für Gesellschaften mit Matriarchaten”, wo der Mutter(gottheit) das männliche Genital geopfert wird, ähnlich wie bei den Initiationsriten.“ (Bettelheim 1954, 1982: 122f.)

Die Kopfjagd, - die brutalste Form der Beschneidung, weil der Ausgang immer tödlich ist - ist auch gleichzeitig die erste Form der Beschneidung, die die eigenen Stammesangehörigen “verschont” und sich gegen Angehörige anderer Stämme richtet. Ist die Kopfjagd vielleicht ein Prototyp für Krieg? Aus diesen Beispielen von Ehrenzeichen für Krieger geht nach Schuster das Folgende hervor: *»es ist nicht nur wichtig, dass getötet wird, sondern auch, wie oft man es tut«”. (Yamada 2002: 247)* Die Kopfjagd wurde von pubertierenden Jungen praktiziert (Heinemann 1995: 107f.) und galt als Bedingung, um als Erwachsener anerkannt zu werden. (Yamada 2002: 249) Der erbeutete Kopf galt als “Kind” des Kopfjägers. (Heinemann 1995: 107f.) Die Kaurimuschel als Symbol der beißenden Vagina spielt auch bei der Kopfjagd eine zentrale Rolle. (s. 2.1.5) Es gibt Berichte über das “Einsetzen von Kaurischnecken” in den erbeuteten und entfleischten Kopf. (Yamada 2002: 243) Frauen bilden offenbar eine entscheidende Triebkraft für die Kopfjagd: „Heine-Geldern sagt mit Recht: »Tatsächlich sollen die Mädchen durch ihren Hohn gegen nicht ausgezeichnete Krieger wesentlich zur Fortdauer der Kopfjagd bei Stämmen beitragen, die sie sonst vielleicht schon aufgegeben hätten«.“ (Yamada 2002: 250) Trifft die Beobachtung von Heinemann (1995: 107), dass der erbeutete Kopf den Gebärerfolg des Mannes symbolisiere, generell auf die Kopfjagd zu, wäre das ein starkes Indiz für den unglaublichen Druck, den Frauen bei der Kopfjagd auf Männer ausgeübt haben: zur gebärenden

Frau zu werden als Bedingung für die Begegnung mit der Frau. Nur fordert der (hier vielleicht schon transepochale) matriarchale Größenwahn bei der Kopfjagd nicht mehr nur eine Blutung, die überlebt werden kann, sondern ein todbringendes nie enden dürfendes Gemetzel.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Bezeichnung der Initiationsriten als Reifeprüfungen die aufwendige Selbstdarstellung sind, um das Gegenteil zu verschleiern: den Zwang zur Infantilisierung. Matriarchale Kulturen sind daran interessiert, die Infantilisierung der Jünglinge mittels der Lüge vom gebärfähigen Mann zu manifestieren, weil die Mutterfixierung offensichtlich das einzig erlaubte Beziehungsmuster ist, das die psychologische Herrschaft der Frau nicht infrage stellt. Der Zusammenhang zwischen Infantilisierung und Gewalt bedarf sicherlich noch weiterer Forschungen.

Sigmund Freud's (1913, 1956) Bedeutung bei der Analyse dieser transepochalen Mutterfixierung darf meiner Ansicht nach nicht unterschätzt werden. Er war mit seiner Theorie vom Ödiphus-Komplex und seinem Versuch, diesen an den Anfang der Menschheitsgeschichte zu verlegen, auf der richtigen Spur, auch wenn seine patriarchale Herleitung der Mutterfixierung nicht haltbar ist und sein Umgang mit Quellen einen schalen Beigeschmack hinterläßt. (s. 3.4.6) Vielleicht stimmt Bettelheim's Vorwurf, dass Freud aus Angst vor der omnipotenten Mutter nicht objektiver habe arbeiten können. (s. 3.4.6)

Worin besteht die Verbindung des Themas zur Sozialarbeit? Mein Ziel ist es, bei der Sozialarbeit aus der Elendsverwaltung herauszukommen. Nach meinem Stand der kulturgeschichtlichen Analyse ist die Handlungsfähigkeit von Individuum und Gesellschaft von einem Geschlechterkrieg blockiert, der bis in die Frühgeschichte zurückreicht, und der auf einem unterschiedlichen Sozialstatus der Geschlechter basiert. Die Auseinandersetzung mit der rituellen Chirurgie beleuchtet diesen Geschlechterkrieg und seine Genderdefinitionen meiner Ansicht nach dabei am effektivsten. Deshalb glaube ich, dass die weitere Erforschung der rituellen Chirurgie essentielle Erkenntnisse bringt für Auswege aus der Elendsverwaltung.

Die Frage nach dem Ausmaß und der Qualität des frühgeschichtlichen Geschlechterkrieges und seinen transepochalen Folgen entscheidet sich meiner Ansicht nach an der Auseinandersetzung mit der rituellen Chirurgie. Sie spielt bisher in der Genderforschung und in der Matriarchatsdebatte, so weit mir bekannt, keine Rolle, obwohl das z. B. das Matriarchatsthema kaum ohne sie kaum zu lösen ist.

Literaturverzeichnis

Bachofen, Johann Jakob (1927, Originalausgabe 1861): Mutterrecht und Urreligion. Leipzig: Alfred Kröner Verlag.

Bettelheim, Bruno (1982, Originalausgabe 1954): Die symbolischen Wunden, Pubertätsriten und der Neid des Mannes. Frankfurt am Main: Fischer- Verlag.

Biedermann, Hans (1987, 1.Auflage): Die Großen Mütter, Die schöpferische Rolle der Frau in der Menschheitsgeschichte. Bern und München: Scherz Verlag.

von Braun, Christina/ Stephan, Inge (Hg.) (2013, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage): Gender@Wissen, Ein Handbuch der Gendertheorien. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.

Coler, Ricardo (2010): Das Paradies ist weiblich, Eine faszinierende Reise ins Matriarchat. Berlin: Aufbau Digital Verlag. Die Originalausgabe mit dem Titel »El reino de las mujeres. El último matriarcado« erschien 2005 bei Planeta, Buenos Aires.

Fester, Richard/ König, Marie E.P./ Jonas, Doris F./ Jonas, A.David (1979): Weib und Macht, Fünf Millionen Jahre Urgeschichte der Frau. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag.

Freud, Sigmund (1956, Originalausgabe 1913): Totem und Tabu, Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker. München: Fischer Bücherei.

Galahad, Sir (1987, Erstausgabe 1932): Mütter und Amazonen, Liebe und Macht im Frauenreich. Frankfurt am Main/Berlin: Ullstein Sachbuch.

Goldman, Ronald (1997): Circumcision, the hidden trauma. Boston: Vanguard Publications.

Hammes, Manfred (1981): Die Amazonen, Vom Mutterrecht und der Erfindung des gebärenden Mannes. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Heinemann, Evelyn (1995): Die Frauen von Palau, Zur Ethnoanalyse einer mutterrechtlichen Kultur. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag.

Hertzfeldt, Hella/ Schäfgen, Katrin/ Veth, Silke (Hrsg.) (2014): GeschlechterVerhältnisse, Analysen aus Wissenschaft, Politik und Praxis. Berlin: Karl Dietz Verlag.

Kasten, Erich (2006): Body-Modifikation, Psychologische und medizinische Aspekte von Piercing, Tattoo, Selbstverletzung und anderen Körperveränderungen. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Malinowski, Bronislaw (1924): Mutterrechtliche Familie und Ödipuskomplex. Leipzig/Wien/Zürich: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.

Malinowski, Bronislaw (1979, Originalausgabe 1929): Das Geschlechtsleben der Wilden in Nordwest- Malinesien. Liebe, Ehe und Familienleben bei den Eingeborenen der Trobriand- Inseln, Britisch- Neuguinea. Frankfurt am Main: Syndikat-Verlag.

Petermann, Franz/ Nitkowski, Dennis (2015): Selbstverletzendes Verhalten, Erscheinungsformen, Ursachen und Interventionsmöglichkeiten, Klinische Kinderpsychologie Band 9, 3., überarbeitete Auflage. Göttingen: Hogrefe Verlag.

Reich, Wilhelm (2004, Originalausgabe 1942): Die Funktion des Orgasmus, Sexualökonomische Grundprobleme der biologischen Energie, 8. Auflage. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch.

Reich, Wilhelm (1931): Über den Epileptischen Anfall, Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse17: S.263- 275.

Reich,Wilhelm (1975): Der Einbruch der Zwangsmoral, Zur Geschichte der sexuellen Ökonomie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag.

Reik, Theodor (2010): Die Pubertätsriten der Wilden, mit einem Vorwort von Sigmund Freud. Freiburg: Ahriman-Verlag. Erstmals erschienen als Serie in der Zeitschrift 'Imago' (Vol IV, 1915/16).

Rohr, Richard (2005): Endlich Mann werden, Die Wiederentdeckung der Initiation. München: Claudius Verlag.

Sachsse, Ulrich/ Herbold, Willy (Hrsg) (2016): Selbst-Verletzung, Ätiologie, Psychologie und Behandlung von selbstverletzendem Verhalten. Stuttgart: Schattauer GmbH.

Schlicht, Corinna (Hrsg.) (2010): Genderstudies in den Geisteswissenschaften, Beiträge aus den Literatur-, Film und Sprachwissenschaften. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr.

Stabauer, Verena (2012): „Nueva Vida“, Jenseitsvorstellungen und Matrifokalität bei den Garifuna. Diplomarbeit: Individuelles Diplomstudium Religionswissenschaft Universität Wien.

Vaerting, Mathilde (1921): Die weibliche Eigenart im Männerstaat und die männliche Eigenart im Frauenstaat. Karlsruhe: i. B., G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag

Weigel, Sigrid (1990): Topographien der Geschlechter, Kulturgeschichtliche Studien zur Literatur. Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag.

Wesel, Uwe (1980): Der Mythos vom Matriarchat, Über Bachofens Mutterrecht und die Stellung von Frauen in frühen Gesellschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp-Verlag.

Literatur aus dem Internet:

Armbruster, Kirsten: In: URL: http://www.kirsten-armbruster.de/matrifokalitat.html

Daly, C. D. (1927): Hindu-Mythologie und Kastrationskomplex, Eine psychoanalytische Studie. Aus dem englischen Manuskript übersetzt von Peter Mendelsohn. Sonderabdruck aus "Imago, Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Natur- und Geisteswissenschaften" (herausgegeben von Sigmund Freud), Bd. XIII (1927). Internationaler. Psychoanalytischer Verlag, Leipzig/ Wien/ Zürich 1927. In: URL: www.archiv.org

DocCheckFlexikon: http://flexikon.doccheck.com/de/Sexuelle_Auswirkungen_der_Zirkumzision

Fanter, Christian (2012): Transgenerationale Weitergabe von traumatisierenden Kriegserlebnissen wie Flucht und Vertreibung, an die Kinder und Enkelkinder, eingereicht als Bachelorarbeit, an der Hochschule Mittweida, University of applied sciences, Fakultät Soziale Arbeit, Roßwein. In: URL: http://www.google.de/search?q=fanter+transgenerationale&ie=utf-8&oe=utf-8&aq=t&rls=org.mozilla:de:official&client=firefox-a&gfe_rd=cr&ei=GkWwV4uOJ6GF8Qf39IDYDA

Krutak, Lars (24.10.2011): Video: Tattoo Hunter - Papua New Guinea (Sepik Pukpuk Skin Cutting) (Full Episode:45 Minuten). In: URL: https://www.youtube.com/watch?v=lNdC-YRjiVI&list=PL9434A456D6A6CA7C

Krutak, Lars: takes a trip into a remote village in the Sepik Province of Papua New Guinea in hope of becoming the first ever foreigner to take part in a traditional skin-cutting ceremony which resembles the skin of a Pukpuk (Crocodile). In: URL: www.larskrutak.com

Malinowski, Bronislaw: In: URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Bronislaw_Malinowski

Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik: http://lexikon.stangl.eu/1579/transgenerationale-uebertragungen/

http://www.peoplegroups.org/Explore/groupdetails.aspx?peid=10026

Roth, Walter E. (1897): Ethnological studies among the north-west-central, queensland aborigines. brisbane: by authority: edmund gregory, government printer, william street. london: queensland agent-general's office, westminster chambers, 1 victoria street. In: URL: www.archiv.org

Uhlmann, Gabriele: Interpretation am Scheideweg, Kapitel 4, Matriarchat - Matrifokalität - Welcher Wunsch ist Wirklichkeit? Die Ursprünge der Patriarchatsforschung und ihre Emanzipation von der Matriarchatsforschung. Openbook (Update 26.10.2015): http://www.gabriele-uhlmann.de/matrifokal.htm

Weigert-Vowinkel, Edith (1938): The Cult and Mythology of the Magna Mater from the Standpoint of Psychoanalysis, Psychiatry, 1:3, 347-378. In: URL: http://dx.doi.org/10.1521/00332747.1938.11022203

Wilken, George Alexander (1884): Das Matriarchat (Das Mutterrecht) bei den alten Arabern, Otto Schulze Verlag, Leipzig. In: URL: www.archiv.org

Yamada, Hitoshi (2002): Religiös-mythologische Vorstellungen bei den austronesischen Völkern Taiwans, Ein Beitrag zur Ethnologie Ost- und Südostasiens, Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an der Ludwig-Maximilian-Universität München. In: URL: https://edoc.ub.uni-muenchen.de/7335/